

Es ist selbstverständlich verdienstlich, und es war unumgänglich, daß unsere Regierung die neuen von ihr in Brüssel aufgefundenen Beweise für Belgiens Schuld veröffentlichte, aber mehr als die Feststellung von etwas, was wir nicht nochmals festgestellt zu sehen brauchten, ist durch die mitgetheilten Aftenstücke doch nicht erfolgt. Wir haben deshalb diese abermaligen Nachweise für die Mächte unserer Feinde, namentlich für die englische Heuchelei, mit der Gelassenheit aufzunehmen, die sich von selbst einstellt, wenn man beobachtet, daß eine schon gesichert falsche noch irgendeinen, obgleich überflüssigen Stützpunkt erhält. Nun aber handelt es sich bei der Veröffentlichung in der „N. A. Z.“ zugleich oder vielmehr vorwiegend um die Gewinnung eines Eindrucks auf die neutralen Staaten, denen diese belgische Briefschaften ja auch in getreuer Wiedergabe des Originals zugestellt worden sind. Auch in dieser Beziehung will es uns jedoch bedünken, daß eine bis zur Gleichgültigkeit gehende Gelassenheit besser am Platze wäre als eine etwa hoffnungslos gespannte Erwartung. Warum müssen wir denn durchaus die Neutralen von Vorgängen überzeugen, die ihnen entweder bekannt sind (und das gilt zweifellos von den Regierungen) oder denen sie trotz aller in den atomarischen Nachrichten ruhenden Überredungskraft ihre eigensinnige Ablehnung entgegensetzen? Wir sollen diese Dinge lieber gehen lassen, wie sie wollen. Wir möchten damit nicht sagen, daß die Veröffentlichung hätte unterbleiben sollen oder daß sie den Regierungen der nicht kriegführenden Staaten vorenthalten hätten bleiben können; aber was in dieser Hinsicht geschah und geschehen mußte, das braucht nicht ernster als irgendeine unvermeidliche Eintragung in ein behördliches Sachregister genommen zu werden. Versprechen können wir uns so gut wie nichts von den neuen Darlegungen. Für die meisten Beurtheiler draußen in der Welt (und ihre Urtheilskraft verringert nicht das Gewicht ihrer Stimmungen) ist nun einmal Belgien das arme, grundlos überfallene Opfer unserer rücksichtslosen Angriffslust, und England bleibt für diese Leute der „Hüter des Rechts“. Diejenigen in den neutralen Ländern, die es anders und besser wissen, bringen nicht durch, das haben wir nun schon zur Genüge erfahren, das hat uns anfangs geschmerzt, aber man gewöhnt sich an vieles, und so würden wir jetzt unseren Interessen besser dienen, wenn wir uns mit der Härte pangerten, der es vollkommen gleichgültig bleibt, wie man über uns denkt. Es muß uns genügen, ein gutes Gewissen zu haben. Gegenüber der verlogenen Niedertracht unserer Feinde würden wir sogar mit einem weniger guten Gewissen ganz gut auskommen können, aber befriedigenderweise liegt es so, daß wir uns auf unser Recht stützen können. Was der von Belgien begangene, mit England vereinbarte Neutralitätsbruch bedeutet, das wird sich in seinem für die Feinde verhängnisvollen Schwergewicht bei den Friedensverhandlungen zeigen; bis dahin können

wir es ruhig mit ansehen, wenn bei diesem Teile der Aufklärungsarbeit, die allerdings nicht unterlassen werden darf, einfach nichts herauskommt.

Salzmangel in Belgien.

Salze (Saale), 25. Nov. Die Salinenindustrie in Thüringen erhielt vom Gouverneur große laufende Salzaufträge für Belgien, wo infolge der fehlenden englischen Einfuhr Salz-mangel herrscht. Die Schwarzburger Salinen sandten bereits durch Vermittlung des Zivilgouverneurs 6000 Zentner nach Brüssel.

England unser Hauptfeind.

Der sozialdemokratische Abgeordnete David veröffentlichte kürzlich, wie wir schon mitteilten, in der „Mainzer Volkszeitung“ einen gegen Bernstein gerichteten Artikel, worin er die Zweifel seines Genossen, ob der Sinn des Krieges, der zunächst gegen Rußland gerichtet gewesen sei, nicht inzwischen eine Änderung erfahren habe, mit der entschiedenen Feststellung zurückwies: „Ja, es ist noch derselbe Krieg, und unsere Haltung zu ihm bleibt dieselbe... durchzuhalten bis zu einem ehrenvollen und gerechten Frieden.“ Was diese Auseinandersetzung zwischen zwei führenden Revisionisten eigentlich bedeutete, das wird erst jetzt klar, wenn man erfährt, daß der „Manchester Guardian“ in der vorigen Woche einen langen Artikel eines „leitenden deutschen Sozialdemokraten“ brachte, der ihm durch den Korrespondenten eines neutralen Landes zugegangen sei. Der Gedankengang ist der, daß, nachdem der Krieg mit der Richtung gegen Rußland und den Barismus in Deutschland begonnen worden sei, sich jetzt diese Richtung ganz umgedreht habe in einen so gut wie ausschließlich gegen England gewendeten Satz, und daß sich mit dieser Wendung ein unterirdischer Kampf gegen Herrn v. Bethmann-Hollweg verbinde, der indes der Sympathien des Volkes für einen Kampf gegen den Barismus sicher sei. Wir wollen und können nicht sagen, daß der Abgeordnete Bernstein diesen Artikel geschrieben hat. Die Verfälschung mag dahingestellt bleiben, aber in der „Leipz. Volkszeitg.“ hatte Bernstein ähnliche Gedanken ausgedrückt, und erfreulich ist es jedenfalls, daß Dr. David solche Ansichten mit aller Bestimmtheit von sich und hoffentlich auch von dem größten Teile seiner Partei abwies. Nur ein weltfremder politischer Dilettantismus kann übersehen, daß unser schlimmster Feind England ist.

Neue Hebergriffe der Verbündeten zur See.

TU. Reapel, 25. Nov. Der Kapitän des Dampfers „Maria“, der aus Bombay hier eingetroffen ist, berichtet von neuen Hebergriffen, die sich die Verbündeten am Suezkanal und im Mittelmeer erlaubt haben. Die „Maria“ war zugleich mit 40 Transportschiffen, auf denen sich 60.000 Mann indischer Truppen befanden, von Bombay abgefahren. Die Transportflotte wurde von Panzerschiffen begleitet. Unterwegs hatten sich auf der „Maria“ auch fünfzehn Offiziere der deutschen Handelsflotte, deren Schiffe von den englischen Behörden zurückgehalten waren, eingeschiff. In Suez lag ein englischer Offizier an Bord und verhaftete diese. In Port Said hatte der österreichische Konsul aus Wien, Karl Schwimmer, mit seiner Familie den Dampfer bestiegen, um in die Heimat zurückzukehren. In der Nähe vom Kap Spartivento wurde jedoch die „Maria“ von dem französischen Hilfskreuzer „Provence“ angehalten und Konul Schwimmer samt seiner Familie auf Befehl des französischen Kommandanten ausgeschifft, obwohl er einen italienischen, englischen und französischen Pass besaß. Der Konul wandte sich sofort telegraphisch an die österreichische Botschaft in Rom und ließ durch diese die Wiener Regierung bitten, bei den Verbündeten gegen diesen Übergriff zu protestieren.

W. T. B. London, 25. Nov. Die „Times“ meldet aus Kairo: Der österreichisch-ungarische Konsul in Alexandria, Schwimmer, befindet sich auf der Reise über Ägypten nach Österreich. Er besitzt einen Geleitzbrief.

Zum 50. Geburtstag des Kapitäns z. S. Meyer-Waldeck.

Der heldenmütige Verteidiger von Tlingtau, Kapitän zur See Alfred Meyer-Waldeck, vollendet heute Freitag, den 27. November, sein 50. Lebensjahr. Er ist als Sohn

des Germanisten und Schriftstellers F. Meyer v. Waldeck in St. Petersburg geboren, die Vorfahren seiner Mutter, Dorothea v. Bursch, waren als Hugonotten nach Rußland gekommen. In der russischen Hauptstadt hat Meyer-Waldeck seine ersten zehn Jugendjahre verbracht, dann kam er nach Bonn und Heidelberg aufs Gymnasium. In der Redaktionszeitung er auch zu studieren, aber schon nach einem Jahre ging er zur Marine über. 1893 war er bei einem Oberkommando beschäftigt, nach zwei Jahren kam er zur 1. Torpedo-Abteilung, besuchte die Marine-Akademie und war als Kapitänleutnant 1. Offizier auf dem „Geier“. Von 1901 bis 1905 gehörte er dem Admiralstab der Marine an, war dann drei Jahre lang 1. Abteilungsleiter beim 1. Geschwader und kam 1908 nach Tlingtau. Hier war er Stabschef des Gouverneurs, seit dem 19. August 1911 Gouverneur. Die Verteidigung von Tlingtau, die er getreu seinem Telegramm: „Einfache für Pflichterfüllung bis aufs Äußerste“, durchgeführt hat, bei deren Ende er verwundet wurde, sichert ihm dauernde Ehre.

Radikale und Liberale in Japan gegen Entsendung japanischer Truppen nach Europa.

Dr. Bärthel, 25. Nov. (Sig. Drahtbericht. Nr. 14.) Ein Petersburger Privattelegramm der „Räcker Ztg.“ berichtet: Radikale und liberale japanische Blätter kritisieren scharf die beabsichtigte Verstärkung des Militärs in Japan. Früher — sagen sie — wollte man uns mit Rußland, jetzt mit Amerika einschüchtern. Die japanische Presse fordert die Regierung auf, der bedrohlichen Ausdehnung der japanischen imperialistischen Stimmung in den Vereinigten Staaten ernste Aufmerksamkeit zu schenken. Das offizielle Blatt ist gegen die Entsendung japanischer Truppen nach Europa.

Ein Automobil-Feldzug gegen Deutsch-Südwest.

Der erste Versuch der südafrikanischen Truppen, den Deutsch-Südwestafrika schließend umgebenden Wüstengürtel zu Fuß und zu Pferde in Gewaltmärschen zu überwinden, scheint infolge des Wassermangels auf unüberwindliche Schwierigkeiten gestoßen zu sein. Wie der Johannesburg-Verkehrshüter des „Newes Kollard, Courant“ meldet, plant die Regierung nunmehr, die vorgelagerten Wüstentriege mittels Automobilen zu überwinden. Eine große Anzahl Automobile werde für Kriegszwecke angekauft. Man hoffe, damit genügend Truppen nach Deutsch-Südwestafrika werfen zu können, um die Kolonie zu erobern.

Der Rückzug der Russen aus den Karpathen.

hd. Budapest, 25. Nov. „Az Est“ meldet: Die Russen befinden sich bereits im Rückzug in den Karpathenpässen. Aus den gefährdeten Gegenden eintreffende Reisende erzählen, daß die Russen allerorten zum Rückzug gezwungen werden. In den bisher gelieferten Gefechten ist der Feind überall geschlagen und zum Rückzug gezwungen worden. Die Gesamtlage ist beruhigend.

hd. Budapest, 25. Nov. Nach einer Meldung des „Magyar Ország“ aus dem Jempler Komitat stand an der Spitze der in Jempler und Ung eingedrungenen Russen General Elitschew. Unsere Truppen zogen sich ein Stück zurück und griffen nachts die Russen an, die in großer Verwirrung flüchteten. Sie wurden verfolgt und zu einem neuen Gefecht gezwungen, das mit ihrem weiteren Rückzug schloß. Die russische Armee zieht gegen die Grenze und ist ganz zerstreut. Die Russen hatten große Verluste und liegen viele Gefangene zurück. Auch im Unger Komitat wurden die Russen gegen die Grenze zurückgeworfen.

Verhaftung italienischer Millionäre in New York.

Br. Rom, 25. Nov. (Sig. Drahtbericht. Nr. 14.) Die italienischen Millionäre Ernesto Alessandri und Fabbrini in New York sind auf Antrag Englands verhaftet worden. Sie stehen unter der Anklage, von ihrer Privatbankaktion aus Deutschland über die englischen Schiffsbewegungen unterrichtet zu haben.

Dreiverbandsfreundliche Kundgebungen in Lissabon.

W. T. B. Lissabon, 25. Nov. Eine Volksmenge hat vor dem Parlament begeistert ihren Sympathien für England, Frankreich und Belgien Ausdruck gegeben. Die portugiesische Presse hebt hervor, daß der Beschluß der Kammer von dem vom Monat August bedeutend abwich, da die Regierung damals nur zu Verteidigungsmassnahmen ermächtigt wurde.

Spanien und der Aufstand in Marokko.

TU. Madrid, 25. Nov. Da man hier der Ansicht ist, daß durch militärische Operationen der islamitischen Bewegung nur schwer beizukommen wäre, vertritt man hier vielfach die Ansicht, daß es besser wäre, sich mit den Araberstämmen gütlich zu einigen, um ein Hinübergehen der Bewegung auf spanisches Gebiet zu vermeiden. Auch rückt der seinerzeit abgelehnte Vermittlungsvorschlag der Gebrüder Mannesmann in den Vordergrund. Die Sozialdemokraten wollen von irgendwelchen kriegerischen Operationen nichts wissen; sie wünschen keine Wiederholung des marokkanischen Abenteuers.

Mussolini und die italienischen Sozialisten.

hd. Mailand, 25. Nov. Die sozialistische Partei schloß den bisherigen Direktor des Parteiorgans „Avanti“, Benito Mussolini, der sich nicht nur dem Parteibefehl, für Italiens Neutralität im jetzigen Krieg einzutreten, widersetzt, sondern auch ein eigenes Organ gegründet hat, aus der Partei aus. Unter den Gründen für den Ausschluß wurde ausdrücklich die moralische Unwürdigkeit Mussolinis erwähnt, der trotz wiederholter Aufforderung nicht folgen wollte, vor das Kapital für sein neues Organ hergegeben hat.

Die Schädigung des italienischen Wirtschaftslebens durch England.

W. T. B. Mailand, 25. Nov. (Nichtamtlich.) Die Blätter „Perseveranza“, „Lombardia“, „Serio“ und „Sole“ fordern von der italienischen Regierung energische Vorstellungen bei der englischen Regierung wegen der ungerechtfertigten Verschlagung von Kupfererzminen nach Italien durch englische Kriegsschiffe. — „Lombardia“ tadelt die frankophilen italienischen Blätter, welche, päpstlicher als der Papst, gegen den Durchfuhrverkehr mit der Schweiz eiferten, während dieser von Frankreich eifrig betrieben werde.

England und der Vatikan.

TU. Rom, 25. Nov. Wie berichtet wird, haben die Verhandlungen, um die diplomatischen Beziehungen Englands zum Vatikan wiederherzustellen, eine günstige Wendung genommen. Zum außerordentlichen Gesandten ist General ausersenden. Die britische Regierung will damit den Katholiken Kanadas und Irlands entgegenkommen für deren Verhalten im gegenwärtigen Kriege gegen und gleichzeitig den deutsch-österreichischen Einfluß beim Vatikan neutralisieren.

Ein neuer „Augkräftiger“ Werbeanfänger.

TU. London, 25. Nov. Die „Times“ vertritt die Ansicht, daß die Werbeanfänger für die englische Armee gar nicht gelesen würden, weil sie viel zu lang sind. Die „Times“ macht den Vorschlag, folgende Fassung zu wählen: „Engländer! Der Prinz von Wales ist in der Front; um das Vaterland zu retten, tun uns Männer bitter not. Folgt dem Beispiel eures Prinzen und laßt euch anwerben!“

Ein Wort des Schweizer Obersten Müller für ein gerechtes Urteil.

W. T. B. Basel, 25. Nov. (Nichtamtlich.) Unter „Die Schonung der Kunstschätze im Kriege“ schreibt Oberst Müller in der „Neuen Zürcher Ztg.“: Die Kriege und Vorkämpfe gegen die deutsche Kriegsführung wegen der unnötigen Zerstörung von Kunstschätzen sind meines Erachtens unbegründet. Freilich üben die Deutschen ebenso wenig wie ihre Gegner Schonung, wenn der Zweck des Krieges es erfordert. Wenn sie anders handeln würden, so würden sie ein Verbrechen an ihrem eigenen Volke begehen. Wenn der Feind eine Kathedrale als Beobachtungsposten benutzt oder Batterien dahinter aufstellt, so beschleige ich diese Kathedrale. Die Zerstörung mag hundertmal als barbarisch bezeichnet werden. Eine viel größere Barbarei wäre es, anders zu handeln, wodurch ich Hunderte braver Krieger dem Verderben preisgeben und die eigene Kriegskraft brechen würde. Ist eine Ortschaft besetzt, so habe ich als Führer die heilige Pflicht, sie zu beschützen, auch wenn wertvolle Kunstschätze dabei zugrunde gehen. Krieg ist Krieg. Wer den Endzweck erreichen will, muß die Vernichtung des Feindes wollen. Diese grundsätzlichen Kriegsvorgänge sind so selbstverständlich, daß man darüber keine Worte sollte verlieren müssen. Die deutsche Kriegsführung zerstört nicht unnötig, jedenfalls nicht mehr, als der Gegner tut. Oft sogar geschieht von den höchsten Stellen aus das Mögliche, um Zerstörungen zu verhindern. Der Antikriegsreiter teilt Johann Wölflin einen Brief eines Hauptmanns mit, der aus der Linie im Bozener bittet, die Kunstschätze von Stein durch das Reich Museum dem Besitzer und der Mittelwelt zu

Ohne dich!

Die Tage gehen weiter ihren Gang —
Auch ohne dich — und weiter rinnt das Leben:
Als hät' es niemals eine Zeit gegeben,
Da jede Stunde deinen Namen sang.

Da jeder Herzschlag einem Ziele galt;
Und jeder Weg, ob er gleich dornumwunden.
In Sonne lag; im Strahlenglanz der Stunden,
Durch die dein Schritt mir und dein Wort gahlt.

Die Tage geben weiter ihren Gang;
Sie wissen nichts von stiller Nacht und Weinen —
Und Menschen grüßen im Vorübergehn...

Wir aber will das Herz oft stille stehn:
So endlos lang will mir das Leben scheinen —
So endlos lang!

Marie Sauer (Wiesbaden).

Bilder vom Kriege.

Von H. Al. Stelmann.

Wenn unsere Helden begraben werden.
Ich sah ein Heldebegräbnis im Feindeslande. Ich sah auch eins auf deutscher Erde. Erstes war einfach und schlicht; letzteres großartig und fast prunkvoll.
Es war in einem Weiler bei einem zerfallenen Dorfe in der Nachbarschaft der unheimlichen Argonnen. Man hatte ihn gebracht, den jungen kahlköpfigen Mann, die Brust zerrissen durch einen Granatsplitter. Ohne Besinnung lag er da, auf der strohbedeckten Diele des leeren Bauernhauses. Was er war, wußte man. Er trug den grünen Jägerrock. Wer er

war, wußte man nicht. Die Erkennungsmarke hatte die Granate mit hinweggerissen. Und auf Fragen hörte er nicht mehr. Die Kompanie, das Bataillon blieben die einzigen Anhaltspunkte. Dann verschieb er, ohne langen Kampf, sich friedlich. Ein Kamerad mehr in der toten Armee, die auf dem Soldatenfriedhof sich sammelte. Der lag in den Hügeln an der Maas, mit Stachelkraut umhüllt. Sein lächelnd abgesteckter, ein Reitermerk der getreuen Totengräber unseres Heeres, unserer Pioniere.

Man hob ihn auf einen Bitterwagen. Ein schmuddeliger Sarg aus vier Lannensbreitern, mit grünen Lannensbreitern geschmückt. Behutsam zog das Doppelgespann der müden Artilleriepferde an, und der kleine Zug setzte sich in Bewegung. Voran der alte Ortspfarrer mit Reihungen und Rüstern, mit Kreuz und Weibschaf und Weibschaf. Dahinter die Verwandten aus dem Feldlazarett, soweit sie gehen konnten, mit Stoch und Binde um Arm oder Hand, um Kopf oder Stirne. Dazu der Arzt und die Sanitäter und die freiwillige Krankenpfleger mit den weißen Kappen. Geduckt und gepreßt, stier und stumpf schauten die wenigen Bauern dem traurigen Zuge am Wege zu, der von gedämpften, in Pausen wiebelndem Trommelschlag begleitet wurde. Die zur Salbe kommandierten Mann beschoßen das Geschehen.

Run war er in der Erde. Der Geistliche beiet über dem offenen Grabe die lateinischen Gebete seiner Kirche, segnete mit geweihtem Wasser den Toten, ließ Weibschaffen über das Grab steigen und berührte mit der Spitze der Kreuzstange dreimal den Sargdeckel. Das Vaterunser, das er mit dem Rüstern abwechselnd betete, sagte mit, wer lateinisch konnte. Mancher der Feldgrauen bezeugte sich. Und als die dreimalige Salbe über dem offenen Grabe durch den gedämpften Rebell des Totenmonats, des November, verhallt war, trat einer aus der grauen Schar und sprach laut das deutsche Vaterunser für den Gefallenen, den Helden ohne Namen. Erschütternd Hang das!

Der Zug ordnet sich, die Handvoll Erde, die ihm gebührt, hat jeder ihm gegeben und ein frommes Lied, das aus rauhen gewordenen Rechen zum vorhangenen Himmel schwebt. Die

Gedrücktheit der Männer bleib. Die Frage will nicht weichen: „Wer war es, der dort für uns starb?“

In der Heimat starb unlängst ein Soldat an den Folgen eines Kopfschusses. Besonders tragisch waren die Umstände, unter denen er das Opfer der feindlichen Kugel wurde. Er hatte jedoch eine Liebesgabenendung aus der Heimat erhalten. Seine erste war es. Wochenlang hatte er in den Schützengräben gelegen und gedacht mit den Kameraden. Nun wollte er auch gut leben mit den Kameraden und verteilte die köstlichen Dinge. Da bog er sich ein wenig zu hoch vor und im selben Augenblick rief es ihn nieder. Doch auf deutscher Erde wollte er noch sterben. Und so geschah es.

Eine große Menschenmenge hatte sich schon geraume Zeit vor der Beerdigung am Krankenhaus eingefunden und hielt die Wege zum Friedhof besetzt. Es war der erste gestorbene Krieger, den man in dem Kreisstädtchen zu Grabe trug. Stille drangen die Märsche eines Männerchors über den weiten Spitalgarten hinweg. Man hielt drinnen die Leichenfeier. Endlich, endlich kam der Zug. Eine hässliche Kapelle und dumpf verhaltene Trommelschläge vor dem schwarz verhängten Leichenwagen. Dann zwei Angehörige und die gesamte Schar unserer feldgrauen Verwundeten, soweit sie gehen konnten. Die gehörten dazu, die gaben den richtigen, den ernstesten Ton dazu. Viele Kränze folgten, die die Kameraden trugen. Dann kamen sie, mit umflorten Fahnen und Schirmmützen, die Helmen von 1870/71 in gutem, festem Tritt und nach den Regimentsvereinen geordnet; zuletzt die übrigen in schwarzem Rock und hohem Hut, die Vertreter des Landrates, der Bürgermeister, der Behörden. Die enbloßen Reihen schloß der Männerchor und einige Wagen.

So ruhmend und mächtig war der Zug, wie ihn Stadt und Kreis noch nicht gesehen. Und er gah dem stillen Toten in dem schlichten Sarge unter dem aufgelegten Helm und Schwert. Er gah zugleich einem Ideal, dem großen erhabenen Opfermut, von dem ein Teil auch der Gefallenen in sich getragen und der unsere Millionenheere befeuert, hebt und

*) Obenstehendes Gedicht entnommen wir dem in den nächsten Tagen erscheinenden Gedichtband „Aus heiliger Zeit“ Gedichte von 1914 der begabten einbeimischen Dichterin (Verlag: Stadel, Wiesbaden).

retten. Das Gemeindegeld ist bereits gerettet, um es später der Gemeinde wieder zuzustellen. Schreiber hofft, daß seine Ausführungen dazu beitragen werden, die Vorurteile gegen die Deutschen zu beseitigen und den ungerechten Anschuldigungen den Boden zu entziehen.

Der nackte Flieger.

In den ersten Novembertagen ging eine Notiz durch die deutsche Presse. Sie war einem Feldpostbrief entnommen und besagte: Vorgefunden wurde ein englischer Fliegeroffizier zu Rotterdam hinter unseren Schützengräben gezwungen. Er hatte im Flugzeug einen deutschen Gefangenen spitternaht neben sich, der vor Kälte und Hunger zitterte. Man hatte ihn so zwingen wollen, unsere Artilleriestellung zu verraten. Der Engländer ist natürlich dann erschossen worden.

Das amtliche „Börsen-Bureau“ hatte die laienhafte Erzählung weiterverbreitet. Doch in einem Teil der Presse fand sie keinen Glauben. Die Schwärmer und Optimisten, die in Friedenszeiten bewundernden Augen nach dem „Lande unbedingter persönlicher Freiheit“ ausschauten, die alles Heil für Deutschland von den grünen Inseln Albions erwarteten, warfen sich zu Verteidigern britischer Niedertracht auf. Und sie scheuten sich nicht, die Wahrheitsliebe deutscher Soldaten anzuzweifeln, nur um den perfiden Söhnen Old Englands kein Härchen zu krümmen. Ein Blatt glaubte ein übriges tun zu müssen. Als „Schauermärchen“ bezeichnete es die schon durch ihre schlichte Vorstellungsweise glaubhafte Meldung, als das „tollste und dümmste Zeug, das in normalen Zeiten jeder Mensch ohne weiteres abweist“.

Nun hat es der Zufall gewollt, so berichten die „Leipz. N. N.“, daß der „nackte Flieger“, daß der Armste, den englische Gemeinheit zum Verrat an eigenen Vaterlande zwingen wollte, in einem Leipziger Lazarett draußen im Westen liegt. Eine Verletzung der linken Hand hat den Braven vorübergehend kampfunfähig gemacht. Das Eisener Kreuz schmückt die Brust des modernen Krieger, der die Mitte voriger Woche noch in den Reihen eines norddeutschen Infanterieregiments stritt. Einer unserer Redakteure sprach den jungen Mann. Und er bestätigte, was seinerzeit der Telegraph durch Deutschlands Gasse trug.

Auf einem Patrouillengang war der junge Freiwillige abgeschnitten worden und in der Nähe der flandernschen Stadt Werden in englische Gefangenschaft geraten. Es war in einer nebelhaften Nacht von einem Sonntag zum Montag. Der Deutsche wurde sofort hinter die englische Front gebracht und in der Nähe eines höheren Stabes festgehalten. Vier Tage mußte er in den Klauen der britischen Teufel bleiben, vier Tage der Not und brutalsten Behandlung erdulden. Halbverhungertes Brot bildete die einzige Nahrung, ein Trunk wurde dem Unglücklichen überhaupt nicht gereicht. Nicht nur die Waffen, auch die Uniform mußte er ablegen.

Bereits am anderen Tage befahl ein englischer Fliegeroffizier, der ausgezeichnet Deutsch sprach, dem Gefangenen — nur mit Hemd und Hose bekleidet — in den Flugapparat einzusteigen. Der Brit drohte mit sofortigem Erschießen, falls der Deutsche sich irgendwie nicht gefügig zeige. Dann wurde der Motor angeworfen und in laufendem Flug ging es hinüber nach den deutschen Stellungen. Es war bitterkalt und der Gefangene war schon nach einigen Minuten völlig erstarrt. Vier Stunden lang raste der Engländer mit dem Unglücklichen durch die Eisluft, immer verlangend, daß er die deutschen Stellungen bezeichne. Erfolgte die Antwort nicht auf der Stelle, schlug der „Gentleman“ den Befehlsofen ins Gesicht. Selbstverständlich hat er nichts verraten, sondern den Engländer noch nach Möglichkeit irre geführt.

Nur tot als lebendig wurde der Gefangene nach beendeter Flug gefolgt. Aber kein warmerer Trank, keine kräftige Nahrung wurde ihm gereicht. Drei Tage noch wiederholte sich das grausame Spiel. Drei Tage lang zwang der Brit sein Opfer, im Hemd auf dem Beobachterstuhl Platz zu nehmen zu Stundenlanger Beobachtungsfahrt. Die ungeschützten Augen entzündeten sich, Schüttelfröste durchdrangen den Körper und vor ständlichem Schmerz in Brust und Rücken vermochte der Armste kaum zu atmen. Endlich am vierten Tag winkte Erlösung.

Das englische Flugzeug war von deutscher Artillerie bemerkt worden, die alsbald das Feuer eröffnete. Etwa dreißig Schuß wurden abgegeben. Ein Granatsplitter traf den Wagentank und machte ihn led. Nun mußte der Flieger landen. Zwar versuchte er nach den englischen Stellungen zu wenden, aber das Experiment mißlang; denn der Apparat fiel zu tief. So ging er denn hinter der deutschen Front nieder,

beschwingt. Davon war erfüllt die Rede des Predigers am Grabe. Die graulöflichen Veteranen beugten sich vor dem Gedanken: auch unsere Kinder, unsere Enkel wissen den Heldentod zu sterben. Und als die Choräle der Russen, des Männergesanges verklangen und dreimal die Kommandos: „Achtung! Laden! Schuß! Feuert!“ gegeben und befolgt waren, die Grube sich mit Erde zu füllen anfangte, ging's in Ordnung zurück.

Stammer sagte man den Fuß nach dem Takt der Russen. Der finnlandische Reitermarsch schmetterte auf in die Lüfte. Das Leben trat hinter dem Kirchhofsgitter zu uns und sprach: „Ich gebe den Sieg und mich, wenn der Tod das Weis getan. Tod und Leben, Sieg und Sterben sind auseinander gebunden! Was hilft da groß Klagen!“

Bei den Kriegsgefangenen.

Novembertag, trüb und verhangen am Morgen, sich ändernd am späten Nachmittag. Sanft, wie das Auge einer Mutter blickt die scheidende Sonne über die Heide. Die liegt groß und einsam, arm und dürftig vor den großen Toren der Festung im Westen, die zur Nacht am Rhein berufen und gerufen ist.

Das gedämpfte Licht vergolbet die Waldlichtungen, in denen jetzt ein reges Leben herrscht. Männer mit der freudig-geschmückten Kappe des Landwehremannes gehen mit gelandem Gewehr und geschäftem Blick auf und ab. Schwächere Männer mit dunklem Haar und dunklem Gesicht arbeiten lässig am Boden. Klare Mäntel schlattern über grellrote, schmutzige Hosen. Ihr Gesicht zeigt nur in Einzelfällen Verunsicherung, vorzugsweise bei den Belgiern mit ihren graublauen Hosen und graublauen Häupten, und bei den Engländern. Ein gewisser Einschlag von Erbitterung und Schädigung in das harte, aber gerechte Los, das ihnen der Krieg geschüttelt hat, ist ihnen eigen. Ein Kerlchen pfeift sogar still zufrieden ein munteres französisches Liedchen vor sich hin. Zum Korporal aufwärts brauchen die Gefangenen nicht zu arbeiten. Das sind dann die, die am ehesten auf-

etwa sieben Kilometer hinter der Artillerie. Nach der Landung, die ohne weiteren Unfall erfolgte, sprang der Engländer sofort ab, gab auf den halbblonden Begleiter noch sechs Schüsse aus seinem Revolver und zwei aus dem Karabiner ab und flüchtete. Die Kugeln hatten ihr Ziel verfehlt. Aber von allen Seiten eilten deutsche Soldaten herbei: Einige nahmen sich des fliehenden Kameraden an, andere verfolgten den Engländer. Die Vollstreckung des gerechten Urteils an seinem Feind sah der glücklich Befreite nicht mehr; denn er wurde sofort zum Generalkommando geführt und dann in ärztliche Behandlung genommen. Dank seiner gesunden Natur hat er die qualvollen Tage der Gefangenschaft und die einschüchternden Stunden der Erkundungsflüge leidlich gut überstanden. Er meldete sich schon einige Tage später bei seinem Regiment und machte fünf Sturmangriffe bei Dünkirchen mit, bis ihm eine Kugel die Hand zerriß.

Wenn es noch eines Beweises für die Niedertracht englischer Kriegsführung bedurft hätte, hier ist er einwandfrei erbracht.

Rußlands Kriegsvorbereitungen.

Die „Neue politische Korrespondenz“ berichtet: Daß Rußland bereits Monate vor der Kriegserklärung alle Vorbereitungen zum Kriege gegen Deutschland getroffen hat, ist schon durch eine Reihe von Tatsachen beweiskräftig festgestellt. Ein weiterer Beweis ergibt sich, wie wir erfahren, daraus, daß die russische Regierung schon Anfang April d. J. in den Gouvernements Kowno, Suwalki und Grodno anordnete, daß sich Deutsche nicht länger als 24 Stunden in diesen Gebieten aufhalten durften. Für einen längeren Aufenthalt war die Genehmigung des Kommandeurs der Festungen vorgeschrieben. Schon damals waren in den drei Gouvernements umfangreiche Befestigungsarbeiten und der Ausbau der Festungswerke im Gange.

Was russische Kriegsgefangene sagen.

Der „Neuen politischen Korrespondenz“ wird mitgeteilt: Die in den letzten Tagen aus der Schlacht von Bzowest nach Deutschland übergeführten Kriegsgefangenen Russen befanden sich vielfach in einer traurigen Ausruftung. Besonders das Schuhwerk war so stark abgerissen, daß die nackten Füße zum Vorschein kamen. Die Kriegsgefangenen erklärten, daß sie total verhungert wären und seit zehn Tagen keine warme Kost mehr erhalten hätten; erst als sie in Gefangenschaft geraten wären, vermochten sie sich infolge besserer Verpflegung zu erholen. Innerhalb der russischen Armee sehe es sehr traurig aus; in Anbetracht der harten Kälte fehle es an warmen Kleidungsstücken. Beschäftigung am besten gehe es nach den berittenen Truppen; die Fußmännchen aber zeigten sich zum Teil sehr erschöpft infolge der schlechten Verpflegung und der anhaltenden Gewaltmärsche. Ein Winterfeldzug biete für die russische Armee große Schwierigkeiten; es sei nach dieser Richtung wenig Vorsorge getroffen, weil man sich den Feldzug gegen Deutschland viel leichter gedacht habe. Im russischen Heere herrsche eine große Angst vor Hindenburg. „O, wir Hindenburg“, rufen die Mannschaften, und deshalb werde ihnen immer vorgeredet, daß Hindenburg längst gefangen sei. Die meisten Russen, von denen viele leidlich Deutsch sprechen können, seien froh, sich in deutscher Gefangenschaft zu befinden und sie geben ihrer mangelnden Kampfesstimmung in drastischen Worten Ausdruck.

Die Rückkehr der Zivilgefangenen aus Rußland.

ld. Christiania, 26. Nov. Aus Stockholm wird gemeldet: Unter den vielen Flüchtlingen, die jeden Tag von Rußland über Schweden nach Deutschland zurückgeführt werden, befanden sich gestern 50 Heimatlose aus Ostpreußen, meist Frauen und Kinder. Sie waren von den Russen bei ihrem Eindringen in Ostpreußen gefangen genommen worden und mußten jetzt die Reise von Petersburg nach der Heimat zurückmachen. Unter ihnen sind viele Kranke und Todmüde. Ein Teil hat inzwischen auch in Rußland an ansteckenden Krankheiten, insbesondere unter den schwarzen Boden gelitten, die nach ihren Berichten auch im russischen Heere auftreten. Von Stockholm sind die Flüchtlinge gestern Abend nach Deutschland weitergereist. Es sind dies nur die Vortrupps der vielen Zivilgefangenen aus Rußland, die hier in der nächsten Zukunft erwartet werden.

Bereite Zahlen der Feldpost.

W. T.-B. Berlin, 26. Nov. (Antl.) In der vergangenen Woche, wo Feldpostbriefepäckchen bis 500 Gramm zugelassen waren, sind allein bei der Berliner Feldpost-

sammelstelle täglich im Durchschnitt bearbeitet worden: 512 500 Feldpostbriefe und Postkarten, 70 000 Zeitungsbündchen (Langholzschnitten), 478 300 Feldpostbriefpäckchen. Das sind 1 1/2 Millionen Feldpostbriefsendungen. Aufser in Berlin sind noch 20 Feldpostsammlstellen im Deutschen Reich vorhanden.

Die Nachrichtenvermittlung an unsere Truppen im Felde.

W. T.-B. Berlin, 26. Nov. (Nichtamtlich.) Die durch den Großherzog von Oldenburg ins Leben gerufene Nachrichtenvermittlung über Kriegsergebnisse an unsere Feldtruppen ist nunmehr seit längerem in vollem Umfange in Tätigkeit getreten. Die Truppen an der Front sind alle denen in tiefster Dankbarkeit verbunden, die dazu beigetragen haben, ihnen die Nachrichtenblätter, das Offizierblatt und die Feldpost in so umfassender zuverlässiger Weise zuzuführen.

Das Eisener Kreuz.

Das Eisener Kreuz erster Klasse erhielten der Lehrer an der jüdischen Lehrerbildungsanstalt der Berliner jüdischen Gemeinde Gottfried Sander; der Generalmajor und Kommandeur einer Feldartillerie-Brigade Bonquet; der Tapezierer Franz Scheidgen, ein Berliner Kind, er ist als Einundvierzigjähriger freiwillig in sein altes Regiment wieder eingetreten und ist im bisherigen Verlauf des Feldzuges zum Feldwebel befördert worden; der Leutnant im Infanterie-Regiment Nr. 74 Max Hermann v. Loefen; die Fliegerleutnants Siegfried Döring, Karl Kapeller und Kurt Menge und der Beamte der Nationalbank für Deutschland Freiherr Graf v. Wachtmeister, Leutnant und Adjutant im Infanterie-Regiment Nr. 205. Das Eisener Kreuz erster Klasse und der Albrechtsorden mit Schwertern wurde den beiden Mitgliedern des Dresdener Fußballclubs „Guts-Muts“ Oberleutnant Sahn und Leutnant Florey verliehen. Ferner dem Führer der 1. Ersatz-Batterie des Feldartillerie-Regiments Nr. 89 (Berleberg), Oberleutnant der Landwehr Kammmer.

Zur Erkrankung des Generalobersten v. Hausen.

Partenkirchen, 25. Nov. Der in Partenkirchen zur Kur weilende Generaloberst Freiherr v. Hausen leidet an einer schweren Herz-Kreislauferkrankung, die unbedingte Ruhe erfordert. Der Kranke liegt zu Bett und darf keine Besuche empfangen. Die Genesung ist allerdings im langsamen Fortschreiten begriffen, doch werden bis zur völligen Heilung noch Wochen vergehen.

Die Weihnachtsbescherung der österreichischen Truppen.

W. T.-B. Wien, 25. Nov. (Nichtamtlich.) Der Kaiser hat für die vom Kriegsfürsorgeamt eingeleitete Aktion der Weihnachtsbescherung im Felde stehender Soldaten einen namhaften Beitrag gesendet. Der Kaiser, der dieser Aktion besondere Aufmerksamkeit widmet und ihr so großes Interesse entgegenbringt, sprach die sichere Erwartung aus, daß noch reichliche Geldspenden eingehen werden. Er nahm von der Absicht, bei der Verteilung von Liebesgaben auch die deutschen Truppen entsprechend zu berücksichtigen, mit besonderer Befriedigung Kenntnis.

Eine 40-Millionen-Stiftung der Landesbank der Rheinprovinz.

Berlin, 26. Nov. Aus Köln erfährt das „N. Z.“, daß die Landesbank der Rheinprovinz 40 Millionen Mark für Kriegsunterstützungszwecke in der Rheinprovinz zur Verfügung gestellt hat.

Aus der 85. Verlustliste.

(Abkürzungen: verw. = verwundet, leicht = leicht verwundet, schw. = schwer verwundet, verm. = vermist, gef. = gefangen.)

21. Infanterie-Division, Stab, Frankfurt a. M.
Leutnant Georg Ralfs (Wiesbaden) tot.
4. Garde-Regiment, Berlin.
Verstärkung früherer Angaben.
Gren. Klepper (Hildesheim) bisher verw., tot.
5. Garde-Regiment, Spandau.
(Nische am 30. 9., Polci am 10. Nowo-Alexandria vom 10. bis 12. Wuzenica am 12. Slowik-Nowo am 12. und 13. Janina am 18. 18 und 19. Wlonska am 21. Wwagorod vom 12. bis 24. Kosenice am 24. und Severino am 25. 10. 14.)
Ref. Franz Rüb (Wiesbaden) schw.
Garde-Grenadier-Regiment Nr. 5, Spandau.
(Milaowa, Janikow, Nowo-Alexandria, Seena, Agela, Wolla, Sabanta und Dombrowa vom 10. bis 16. Wwagorod vom 15. bis 19. Brzusa und Severino vom 23. bis 25. 10. 14.)
Gren. Müller 4 (Mittelbach) schw.; Gren. Schmidt (Hellenbach) leicht; Gren. Müller 2 (Kreisch) tot; Gefr.

fässig und widerspenstig werden. Sie stehen meist da und schauen sich die neugierigen Fremden an, die bis zur Postlinie sich wagen, die Hände in die Tiefen der Hosentaschen gedrückt und eine kleine Muppse rauchend, nicht selten fast. Die typische Haltung des faulen Romanen, Gerabazu verdrückt nehmen sich zwei englische, hochgedeckte Offiziere aus. Sie gehen in einem beschleunigten Zeitmaß unentwegt in der nämlichen Richtung vorwärts und zurück, die Hände in den Hosentaschen und mit den langen Beinen daherschlendernd. Die Engländer sehen nicht unvorteilhaft aus in den wohl erhaltenen gelbbraunen Kaskaduniformen. Sie haben durchgehend ihre Sachen noch an. Die französischen und belgischen Kameraden tragen dagegen manches Stück, das sonst den Zivilisten schmückt. Hier eine Kappe, dort eine Mäntelchen. Der bärtige Vierziger da, ein Franzose, trägt überhaupt nur Zibul, der Nordafrikaner einen wollenen Umhang um den Schultern.

Die Gefangenen bearbeiten hauptsächlich das Gelände, um es für ein großes Barackenlager zu ebnen. Gräben für Kanalanalysen werden gezogen und ausgehoben, die Kiefern gefällt, um Platz zu gewinnen, unebene tiefer Stellen ausgefüllt, höhere abgetragen. Obwohl die Leute sich nicht übermäßig anstrengen in den sechs Stunden, die sie abzuarbeiten haben, sieht das Ganze wie ein Ameisengemimmel aus. Kleine Feldbahnen durchziehen das Arbeitsfeld, und polternd werden die Wägelchen umgefahren. Einen besonderen Spaß haben die Männer, wenn sie als Lenker und Mitfahrer die abschüssige Bahn von der einen Breitereite zur anderen mit herabschießen. Andere, vornehmlich diesmal Engländer, bauen eine Baracke auf. Die Wohnungen sind rechtliche Holzhäuser, die in zwei Hälften geteilt sind. Jede Hälfte nimmt 75 Mann auf. Dazu kommen die Unteroffiziere, die in einer eigenen kleinen Stube gleich am Eingang hausen. Außerordentlich sauber und gefällig werden diese Häuser gemacht. So schön haben es ihre Gegner auf den französischen Truppenübungsplätzen, z. B. auf der Hochfläche bei Vinogez, nicht. Dort liegen bekanntlich viele der Unfrigen als Kriegsgefangene, und es ist schon bekannt geworden, in was für alten, kalten und zugigen Bretterhäusern die Armen dort

wohnen. Selbst Zentralheizung fehlt nicht in unseren Lagern. — Den ersten Trupp Rothosen traf ich bei dem Dorf W., das dem Übungsplatz den Namen gibt. Sie hatten die Landstraße zu reinigen und auszubessern. Den letzten begegnete ich im Walde, auf der Heide. Sie legten einen neuen Weg an. Ein Artillerist, erkenntlich an der blauen Hose und zwei roten Biejen, hielt mit einem gewissen Stolz die hohe Wehstange, andere trugen die Apparate, und ein Flug aussehender Gemeiner mit goldenem Kniefer nahm mit dem Visierapparat die Begaufnahme vor. Ich fragte, wie es ihnen bei uns ginge, und sie erwiderten lüchlich ohne Verstellung: „Bien, très bien.“ Und schon brach die französische Konversationslust hervor, als sie einen Schwall von Fragen auf uns niederregnen ließen. Die nun sich nähernde Woche schneit freilich rasch die Unterredung ab. Und das war gut so. . . .

Da, ein dreifach wiederholtes langgezogenes Trompetenzeichen! Sammelt euch und antretet zum Abmarsch in die Wohnbaracke! Es war gegen 1/2 Uhr. In der grauen und lebenden Dämmerung sah ich fern eine Kette, unendlich lang. Die Glieder ordneten sich militärisch. In schneller Gangart huschte der Zug an der den Besuchern entgegengesetzten Breitereite des neuen Lagerplatzes wie ein Heer von grauen Schaltern in den streng abgeschlossenen Teil des Lagers, wo die Gefangenen wohnen, schlafen und die Mahlzeiten einnehmen. In eigenen, von den Mannschaftenräumen geschiedenen Häusern wohnen hier die Offiziere. 60 Pfennig, das sind die durchschnittlichen Kosten, die jeden Tag und der einfache Gefangene kostet. Natürlich belaufen die sich höher, wenn sie erkranken oder besonders geschwächt sind. In der Kantine, die früher, wie auch die Baracken, unseren Truppen diente, dürfen sie sich kaufen, was ein Soldatenherz, sei es französisch, belgisch oder englisch, begehrt, und der Geldbeutel, den sie mitgebracht haben, erlaubt. Was ich schon draußen bei den Arbeiten beobachtete, das strenge Absondern der einzelnen Nationen voneinander, ist auch hier durchgeführte. Sonst wäre bald bei der bekannten „herzlichen Verbrüderung“ (entente cordiale) ein erbitterter Krieg unter ihnen entbrannt. Und der würde von mindestens ebenso langer Dauer sein wie der Feldkrieg da draußen.

Hierfür 24 Bureau u. Lagerräume,
hell, auf gleich od. später zu verm.
Näh. bei Tapetengeschäft. 2988

Marktstr. 22 in e. Lab. 1 Blumenh.
m. od. o. W. in 2. Obergeß. zu verm.
Näh. daselbst oder Rifolaf-
straße 41, bei Meier. 2989

Marischstraße 8 Laden mit Badensin-
und Zubehör zu v. Näh. Große
Burgstraße 19, Buchhandl. 3117

Kreuzgasse 18 Laden mit Entresol u.
euent. mit 3 Zim.-Bödn. zu verm.
Näheres Nordhafen. 3822

Drankstr. 45 Lab. m. bequeme Tr.
3. Keller u. 2 Zim.-W. sof. od. sp.
zu verm. Einz. f. Möblier- u.
Lebensm.-Gesch. in vorh. Nur Be-
weiser mit etwas Kapital wollen
sich melden. Bds. 3. F 851

Drankstr. 48 helle Werkstätte,
64 Cmt., zu vermieten. F 850

Rheinstr. 70, Bld., als Lager, Meier
od. Werkst., ev. m. 2-3. W., Küche,
Holl. N. Marien-Str. Ring 59, B. F 290

Wilmberg 24, 1. Mittl. Werkst.
billig zu vermieten. 2813

Spiegelg. 1, Led., in d. jetz. Jahrzehnt
ein gutgeh. Krieur-Gesch. betr. m.,
z. 1. Jan. 1915 z. v. H. Hausberg
Berein u. Rainzer Str. 44. F 881

Tannuistr. 19, 2. B.-H. u. Gesch.-Zim.
Tannuistr. 55 Laden mit Bödn.
(Entresol), 5 Zim., Küche u. reichl.
Zubehör zu vermieten. B 17446

Wagmannstraße 31 1 Laden sof. zu
vm. Näh. A. Friedr. N. 74, B. 3153

Waltmühlstraße 10, Bld., Wäscherei
mit 11. 4 Zim.-Bödn., Kleider-
Trockenhalle u. Zubehör. B 19068

Wallufer Str. 9 helle Werkst. B19060

Walramstr. 12 Krieurlad m. W. 3158

Walramstr. 27 Laden mit 2 Zim. u.
Küche per sofort zu verm., 700 Mk.
Näheres Sellenpau Markt. B 19071

Wellrichstraße 13, 1. Led. m. 3. 2907
Laden, Garagen, Werkstätte u., auch
geteilt, zu verm. Näh. Adolfsstr. 1.
im Expeditionsbüro. 2907

Laden m. Bödn., wo lange Krieur-
geschäft betrieben m., zu vm. Hoff-
mann, Emter Straße 43. B17289

Großer heller Barriere-Raum,
Lonnagasse, Wagmannstraße,
sofort zu verm. Der Raum eignet
sich zu Vereins- oder Versamm-
lungszwecken, Bureau, Lager für
Näbel, Glas- u. Porzellanwaren,
Cafen uhm. als Lehrsaal für
Turn- u. Tongunterricht, Arbeits-
raum für Schneiderei und Platt-
schnitt. Dampfheizung u. elektr.
Licht.) Näheres Auskunft im Tagbl.
Konter, Schöterhülle rechts.

Laden mit 2 Schaufenstern, 50 qm
arok. u. 1. April 1915 zu vm. W. H.
Gerhardt, Mauritiusstr. 5. 2990

Schöner Laden Meisenbüsche 1 zu
vermieten. Näh. bei Schler. 3000

Villen und Häuser.

Villa, 14 St. i. ganz o. get., f. 2 Fam-
per sof. verm. Näh. Kreidelstr. 7. 3003

Villa Ende Sonnenberger Str., ganz
od. get., 5 u. 6-8. B., 12—1400 Mk.
z. vm. Off. Postlagerl. 808 Wiesb.

Bismarck ohne Zimmer-Anno.

Gröberstraße 18 H. Wohnung zu vm.

Auswärtige Wohnungen.

Hierhabter Höhe 24 Bödn., 5 Räume,
zum 1. 4. 1915 zu vermieten.

Sonnenbergstraße 2, Dohheim, Wiesb.
Grenze, 2 St. u. R., Gas, Speisek.,
Kof. im Abstell. m. 22 Rt. N. B.

Sonnenberg, Adolfsstr. 5, B., 2 St. u.
R. N. G. Gem.-Nacht. Traubt. F 371

Sonnenberg, Adolfsstr. 9 5-8. Bödn.
mit Zub. sof. od. spät. zu v. W. H.

Wiesb., Schwab. Str. 43, 2 St. 3004

Sonnenberg, Rand. Str. 68, neu.
Bödn., Gas, Wasser, 2—4 St. 3150

Wiesbadener Straße 102 (Sonnen-
berg), 1. Et., 4 od. 5 Zim. m. Zub.

Näh. das. B. od. Lessingstr. 5. 3042

Möblierte Wohnungen.

Hierhabter Straße 46, 1. mbl. Bödn.,
ganz od. geteilt, ev. Pens., zu vm.
Sonn., beq. Lage, Bad, Tel. 4402.

Marktstraße 18, 1. möbl. Bödn., 3 Zim.
u. Küche, monatl. 80 Mk., separ.
Bödn. u. Schlafzim., auch einzeln.

Möblierte Zimmer, Randarden usw.

Abelheiderstr. 85, 3. gut m. 3., sep. E.
Abelheiderstr. 5, Stb. 1 L., möbl. Bim.

Bismarck, 11, 3 L., f. mbl. Bim. für
15 Mk. mit Pension 55 Mk. zu vm.

Bismarck, 11, 8 r., gut möbl. Zimmer
bei kinderl. Ehepaar zu verm.

Bismarckring 33, 2 L. f. mbl. Bim.

Meißeitr. 25, 1 r., möbl. Zimmer bill.
Meißeitr. 10 L. f. m. 8 m. u. o. P.

Meißeitr. 32, 1. mbl. B. m. Pens. bill.

Meißeitr. 36, Stb. 2 r., schön separ.
möbl. Bim. mit Ofen sehr billig.

Rüdigerstr. 8, 2 L., a. Kaiser-Friedr.
Bod. gut möbl. separ. Zimmer frei.

Thurnerweg 4 f. Bim. für besseren
Deren bill. Verhöht. vornimmte.

Stb., Str. 11, 1. r. m. 8. m. u. o. P.

Drudenstr. 1, Part., 2 f. mbl. Bim.

Drudenstr. 9, 3 f. mbl. B. 18 Mk.

Ellenbogenstr. 3 2 a. Büro. mbl. Verhö.
Bim., Wasser, Gas, 2 Bett., Kochk.

Ellenbogenstr. 12 2 mbl. Verhö. 3.
6 u. 8 Mk., an einz. ruh. Frau.

Ellenbogenstr. 15, 3 r., hab. m. W.

Kranter Str. 25, 2 möbl. Bim. zu v.

Kranterstr. 23 möbl. Rand. N. 1 r.

Friedrichstraße 9, 2. Zw., eleg. Bim.
volle Pension, 60 Mk.

Friedrichstr. 41, 2. f. m. 3., 1 u. 2 St.

Friedrichstraße 44, 1 L., ar. schön m.
Zimmer, Schreibst., elektr. Licht.

Goethestr. 1 Zimmer mit Pens., 4.50.

(Fortsetzung auf Seite 9)



Für Herbst und Winter

Neuheiten in

Damen-Röcken

Tuch • Trikot • Seide.

L. Schwenck, Mühlgasse 11-13.

K 129

Unser Kronprinz empfiehlt Rum als Liebesgabe!

Sendet Euren im Feld stehenden Angehörigen

Grog-Würfel

Marke „Südpol“ im Feldpostbrief!

Neu! Gesetzl. geschützt! Deutsch. Reichspat. angem.!

Die mit feinem Rum und Zucker hergestellten Würfel ergeben mit heissem Wasser sofort besten Grog! Feldpostpackung Schachtel à 6 St. Mk. 1.20, gegen Voreinsendung von Mk. 1.30 (auch in Briefmarken) franko nach auswärts.

Tannus-Apotheke.

Fernsprecher 106 und 2261.

1871

Einige Waggon's Hafer u. Heu

gegen Kasse zu kaufen gesucht. Offerten mit äußerstem Preis unter J. 3963 an D. Frenz, G. m. b. H., Mainz. F 41

In jedem Weihnachts-Paket
die angenehmste Ueberraschung
gegen Nässe und Kälte

Die Armee-Schutz-Hose

D. R. G. M. 35885/3a angem.

„Endlich trocken“

— W. Z. 18000/3 angem. —

Ausprobiert wasserdicht, feldgrau, äusserst haltbar
über die Uniform-Hose zu ziehen
für Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften aller
WaffengattungenDie Schutz Hose ist klein zusammengerollt bequem
mitzuführen und bei Bedarf in wenigen Sekunden
über Stiefel und Uniformhose zu ziehen. Im
nassen Schützengraben, bei Regen, Schnee und
sonstiger Feuchtigkeit bleibt die Uniformhose
stets trocken. Die Schutz Hose kann auch in
den Stiefeln oder Gamaschen getragen werden.Vorrätig für kleine, mittlere, grosse und ganz
grosse Figuren.

Serie I: Mk. 12.50. Serie II: Mk. 8.50.

Jede Hose trägt den Schutzstempel „Endlich trocken“.

Jede Nachahmung wird gerichtlich verfolgt.

Kriegswesten mit Aermel

wasserdicht und warm

mit Lama, Kamelhaar, Pelz und Leder abgefüttert.

Gummi- und Regenhaut-Mäntel und Pelerinen,

Vorschriftsmässige wasserdichte Schlafsäcke,

Litewken und alle Arten Uniformen,

Militär-Mäntel warm gefüttert und mit Pelzfutter.

== Unterziehpelze. ==

S. Wolff jr., Mainz

Herrenkleiderfabrik Schusterstrasse 23.

Verkaufsstellen der Armee-Schutzhose

„Endlich trocken“

in Wiesbaden bei J. Poulet u. P. A. Stoss Nachf.

Feldpostartikel!

Adressen, Buntstift, Kärtchen i. Größe,
Kriegsarten, Feldpostkarten, Post-
blätter m. Sprachführer, Feldpost-
Brief, starke Vorschriftsmäss. Ver-
send-Kartons, Armee-Christbäume,
Feldfeuerzeuge usw. usw.Carl J. Lang, 35 Reichstraße 35,
Ecke Walramstraße.

Weihnachts-Gaben

für

unsere Krieger.

In grösster Auswahl.

Nur warme zweckmässige
In Qualitäten!Wollene Hemden,
Wollene Jacken,
Wollene Hosen,
Flanell-Hemden,
Wollene Socken,
Wollene Leibbinden,
Wollene Kopfschützer,
Wollene Ohrenschilder,
Wollene Pulswärmer,
Wollene Schiebhandschuhe
Wollene Kniewärmer,
Wollene Decken,
Wollene Westen.Hosenträger Taschentücher,
Halstücher. 1813

Gratis-Verpackung.

Ad. Lange,

Langgasse 23.

Zu Verlustpreisen.

Mehrere 100 Paar Damenschuhe,
deren früh. Preis bis 5.50, jetzt 3.50,
1 großer Posten Stiefel für Herren,
Damen u. Kinder in verschied. Leder-
arten, darunter Goodyear-Welt und
Süßem Gandaarbeit, früh. Preis bis
10.50, jetzt 4.50 Mk. Neut-Muster u.
Eingelpaare, letzte Reueiten dieser
Saison, erhaltl. Korbwaren, werden
4-6 Mk. unter regul. Preis verkauft.
Kamelhaar-Pantoffel und sämtliche
Winterware staunend billig. 1800

Neugasse 22, Part. u. 1. Stock.

Wiesbadener
Bestattungs-
InstitutGebr. Neugebauer,
Dampf-Sargreineri.

Gegr. 1866.

Telefon 111. 1763

Sargmagazin

Schwalbacherstr. 36.

Lieferant des Vereins

für Feuerbestattung.

Übernahme von
Lieberführungen von und nach
auswärts mit eigenen Beichen-
wagen.

Militär-Artikel.

Taschenlampen mit guter Wattbirne
und Garantiebatterie . . . von Mk. 1.— an
Militär-Anhängelampen . . . „ 2.— „
Wärmeöfen mit 10 Patronen . . . „ 1.50 „
Kompass, nachts leuchtend . . . „ 2.85 „
Feldstecher . . . „ 10.— „
Luntenfeuerzeuge . . . „ 25 Pf. „Lager in Prismengläsern von Busch, Goerz, Zeiss
und andere Fabrikate.Auf grössere Bestellungen für Liebes-
gaben gewähre Preisermässigung.

Optik.

Brillen und Kneifer mit guten Rathenower Gläsern:
in Nickel von Mk. 2.— an
„ Double „ „ 4.50 „

Double-Kneifer mit Meniskengläsern Mk. 6.50

Carl Müller, Optiker, Langgasse 45.

Engel's Weihnachtskiste

sehr geeignet für unsere Truppen im Felde.

Starke Holzkiste mit folgendem Inhalt:

1 Christbäumchen, 1 Wurst, 1 Fl. Dauborner, 1 Käse,
1 Pk. Biskuit, 1 Pk. Feigen, 1 Etui mit Zigarren,
1 Schachtel Zigaretten, 1 Pk. Tabak, 2 Kerzen,
1 Stok. Seife. 1881

Preis einschl. starker Kiste 6 Mk.

Engel's Weihnachtskiste
ist in meinen sämtlichen Geschäften ausgestellt.

August Engel,

Tannusstr. — Wilhelmstr. — Geg. d. Ringkirche.

Für einen an Ladengeschäfte sehr leicht verkäuflichen Beleuchtungs-
Artikel, welcher hohe Provision abwirft, wird gutempfohlener

Vertreter gesucht.

Bronzekennnisse nicht erforderlich. Offerten u. F. 798 an den Tagbl.-Berl.



Elektr. Feldlampen

beste Ersatzbatterien, 9 Stunden. 1803

Hess, Installation, Tannusstr. 5.

Die Liebesgabe als Lebensretter!

Augenwärmer mit Herzschutz

bieten größten Schutz gegen Verletzungen des Herzens durch Schuss-
und Stichwaffen. Eingenahte starke elastische Metall-Einlage aus
schwed. Hartstahl. (Rufsch. a.) Preis Mk. 3.50. — Tausende
im Gebrauch. — Als Feldpostbr. verwendbar. — Einzel- und Groß-
verkauf durch d. Bezirksvertreter J. Schottenloß & Co., Theater-
Kolonnade 20-31 (für Wiesbaden, Hessen, Rheingau und Lahntal).Den Heldentod fürs Vaterland starb in Frankreich Anfang
Oktober mein innigstgeliebter Mann, unser guter Sohn, Bruder,
Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Neffe,

Christoph Eisenbach,

Gefreiter im Infanterie-Regiment Nr. 80.

In tiefem Schmerze:

Frau Mina Eisenbach, geb. Erbe,
Familie Peter Eisenbach,
Familie Wilhelm Erbe,
Familie Wilhelm Stüder,
Familie Georg Müller.

Statt besonderer Meldung.

Heute nacht starb fern von der Heimat zu
Grandpré in Frankreich als Opfer treuester Pflicht-
erfüllung am Typhus unsere liebe Schwester

Lisbeth Gallmeyer

im 54. Lebensjahre.

Seit 22 Jahren war sie dem Verein eine liebe,
treue, gewissenhafte und fleissige Schwester, deren
Andenken wir allezeit treu bewahren werden.

Im Namen der trauernden Schwesternschaft:

A. v. Uthmann, Oberin.

Wiesbaden, den 26. November 1914.

P 229

Deutschen-Rösten billig zu verk.
Seelgasse 24/26, 2. links.

Händler-Verkäufe.

Gehäute, Heberzähler,
sowie zurückgelegte Stoffe, nur gute
Ware, bill. Kleider, Marktstraße 10.
1. Militär- u. 1. Vorne-Mantel,
schwarz, bill. Kleider, Marktstraße 10.
Kosten Stiefel u. Schuhe
f. Herren, Damen u. Kinder, Herren
5.50, 6.50, 7.50, Damen 4.75, 5.50,
6.50. Nur im 1. St. Marktstr. 25.
Gelegenheitsk. gut erh. gebt. Möbel,
berst. Betten 15-40, Kleiderkranke,
Schießschränke, Döner 20 Stk., neue
Stuhl, Kuchenschrank, 80, 2. Spiegel
25 Stk., versch. Waschküchen, Vertikal-
versch. Tisch, Kompl. Küchen-Einricht.,
Eisen-Büfett, Frontenstraße 3, 1.
2. sah neue Nähmaschinen à 28 u. 38
sofort zu verk. Marktstr. 5, 3. St. 1.
Or. Partie Oesen u. Gerbe, neu, sehr
billig abzug. Markthalter Str. 1, 3.1.
Neuer Was-Bader, u. email. Wanne
billig abg. Markthalter Str. 1, 3.1.

Verkäufe

Privat-Verkäufe.

Ein kräft. Saupferd,
weil überzählig, zu verkaufen F41
Rains, Rumpelweg 20.

Hertz-Garnitur,

Muff u. Pels, fast neu, für 220 Mk.
zu verkaufen Taunusstraße 28, 1.

Le. tige Bett- u. Damenwäsche,
(Reisemuster) billig zu verk. Witwe
Hühler, Grabenstraße 2, 2. St.

Kalender-Uhr, fürs Feld,
alte Geige, Heberzähler, Uhren,
Tasche, Gebrochene, Koffer, Damen-
kleider (44), Kostüm (46) usw. auf-
billig. Matten, Al. Webergasse 13.

Gelegenheitskauf.
Gehr. Ideal-Schreibmaschine zu
verk. Marktstraße 64, 3. St. Markt.

Gelegenheitskauf.
umständlicher für 60 Mk. zu ver-
kaufen Marktstraße 32, 1. links.

Gelegenheitskauf.
Ein edelnes Speisezimmer,
fast neu, ist zu einem äußerst billigen
Preis abzugeben. Briefe u. D. 793
an den Tagbl.-Verlag.

Wer kauft
20 Lorbeerbäume? Gefl. Offerten
unter A. 794 an den Tagbl.-Verlag.

Hagebutten, gedörrt,
billig zu verk. Marktstraße 29, 2. St. 1.

Billige Futterkartoffeln
à 30. 2. Markt. Kirchstraße 11, 3. St. 1.

Händler-Verkäufe.

1 Posten Schlafzimmer,
postiert, von 105 Mk. an, sowie alle
Arten Möbel sehr billig. B19560
Möbelhaus Rühr,
36 Reichstraße 36. Telefon 2737.

Konversations-Lexika von
Meyer und Brockhaus,
sowie Andree Handatlas,
neueste Auflagen, elegant ge-
bunden, antiquarisch, zu herab-
gesetzten Preisen vorrätig.
Moritz und Münzel,
Wilhelmstraße 58.

Kaufgejuch

Gut erhaltenes Pelzjuch,
Größe 46, zu kaufen gesucht. An-
gebote mit Preis und Länge unter
D. 797 an den Tagbl.-Verlag.
Pelzjuch (Kauf),
für gr. schlanke Figur, zu kaufen ge-
sucht. Perrot 31.
Gut erh. grauer Einj.-Mantel (Art.)
à 1. gel. Angeb. u. D. 799 Tagbl.-Bl.
Gebrannter Kofoländer,
gut erhalten, 80-90 cm. breit, zu
kaufen gesucht. Offerten u. G. 798
an den Tagbl.-Verlag.
Klavierauszüge: „Aida“, „Tiefen“,
„Morgens“ und „Mittags“, antiques.
Preisoff. u. D. 795 Tagbl.-Verlag.
Grammophonplatten,
nur 1. Qualität, zu 1. gel. Off. mit
Preis u. G. 790 an den Tagbl.-Verl.
Spiegelkranke, dunkel,
muss-Journiert, billig zu kaufen ge-
sucht. Preis u. Zeichnung unter
G. 799 an den Tagbl.-Verlag.

D. u. D. Schreibt., Spiegelst.,
ein. Turistikar, Sofa, 2. Stuhl
(Eichenholz, antik), großer Spiegel,
Vertikal, Wascht., Tisch, Lederstühle
f. a. bar, gr. Geldschrank, u. Einkaufs-
preis zu verk. Delespessstraße 1.

Kaufgejuch

Frau Stummer, Neugasse 19, 11.
Telephon 3331.
sahlt allerhöchste Preise für Herren-
Damen- u. Kinderkleid., Schuhe, Pelze,
Gold, Silber, Brillen, Plandeleine.
Gebräuchtes gut erh. Schloß-
Werkzeug zu kaufen gesucht. Offert.
u. A. 91 an den Tagbl.-Verlag.

Ein auf
von allem Eisen, Metall, Pumpen,
Gummi, Kautschuk, Leder, Tabak,
u. Garantiertes (Fisch). Glasfenster und
Gefenken bei
Frau Wilhelm Kieres Ww.,
Mithandlung,
Marktstr. 39. — Telefon 1834.

Gefenken, Säge, Metalle u. kauft
Marktstraße 11, 2. St. 1. St. 1. St. 1.

Unterricht
Gründlichen Klavier-Unterricht
erteilt konstant. Lehrerin, 2. St. 1.
Wohnst. 11, 2. St. 1. St. 1. St. 1.

Gründlichen Klavier-Unterricht
erteilt konstant. Lehrerin, 2. St. 1.
Wohnst. 11, 2. St. 1. St. 1. St. 1.

Gründlichen Klavier-Unterricht
erteilt konstant. Lehrerin, 2. St. 1.
Wohnst. 11, 2. St. 1. St. 1. St. 1.

Gründlichen Klavier-Unterricht
erteilt konstant. Lehrerin, 2. St. 1.
Wohnst. 11, 2. St. 1. St. 1. St. 1.

Gründlichen Klavier-Unterricht
erteilt konstant. Lehrerin, 2. St. 1.
Wohnst. 11, 2. St. 1. St. 1. St. 1.

Gründlichen Klavier-Unterricht
erteilt konstant. Lehrerin, 2. St. 1.
Wohnst. 11, 2. St. 1. St. 1. St. 1.

Gründlichen Klavier-Unterricht
erteilt konstant. Lehrerin, 2. St. 1.
Wohnst. 11, 2. St. 1. St. 1. St. 1.

Gründlichen Klavier-Unterricht
erteilt konstant. Lehrerin, 2. St. 1.
Wohnst. 11, 2. St. 1. St. 1. St. 1.

Gründlichen Klavier-Unterricht
erteilt konstant. Lehrerin, 2. St. 1.
Wohnst. 11, 2. St. 1. St. 1. St. 1.

Gründlichen Klavier-Unterricht
erteilt konstant. Lehrerin, 2. St. 1.
Wohnst. 11, 2. St. 1. St. 1. St. 1.

Gründlichen Klavier-Unterricht
erteilt konstant. Lehrerin, 2. St. 1.
Wohnst. 11, 2. St. 1. St. 1. St. 1.

Gründlichen Klavier-Unterricht
erteilt konstant. Lehrerin, 2. St. 1.
Wohnst. 11, 2. St. 1. St. 1. St. 1.

Gründlichen Klavier-Unterricht
erteilt konstant. Lehrerin, 2. St. 1.
Wohnst. 11, 2. St. 1. St. 1. St. 1.

Gründlichen Klavier-Unterricht
erteilt konstant. Lehrerin, 2. St. 1.
Wohnst. 11, 2. St. 1. St. 1. St. 1.

Gründlichen Klavier-Unterricht
erteilt konstant. Lehrerin, 2. St. 1.
Wohnst. 11, 2. St. 1. St. 1. St. 1.

Gründlichen Klavier-Unterricht
erteilt konstant. Lehrerin, 2. St. 1.
Wohnst. 11, 2. St. 1. St. 1. St. 1.

Gründlichen Klavier-Unterricht
erteilt konstant. Lehrerin, 2. St. 1.
Wohnst. 11, 2. St. 1. St. 1. St. 1.

Gründlichen Klavier-Unterricht
erteilt konstant. Lehrerin, 2. St. 1.
Wohnst. 11, 2. St. 1. St. 1. St. 1.

Gründlichen Klavier-Unterricht
erteilt konstant. Lehrerin, 2. St. 1.
Wohnst. 11, 2. St. 1. St. 1. St. 1.

Gründlichen Klavier-Unterricht
erteilt konstant. Lehrerin, 2. St. 1.
Wohnst. 11, 2. St. 1. St. 1. St. 1.

Gründlichen Klavier-Unterricht
erteilt konstant. Lehrerin, 2. St. 1.
Wohnst. 11, 2. St. 1. St. 1. St. 1.

Gründlichen Klavier-Unterricht
erteilt konstant. Lehrerin, 2. St. 1.
Wohnst. 11, 2. St. 1. St. 1. St. 1.

Gründlichen Klavier-Unterricht
erteilt konstant. Lehrerin, 2. St. 1.
Wohnst. 11, 2. St. 1. St. 1. St. 1.

Möbel aller Art u. Federbetten
kauft Marktstraße 17, 1. St. 1.

Gut erhaltenes Bett
mit Haarmatratze, beschl. Hülfsleiste
(in Eichen oder Buchen) zu kauf-
gejuch. Ang. mit Preis u. Größen-
angabe u. A. 797 an den Tagbl.-Verl.
Bügelosen f. 7-8 Eisen, Metallsch.
kauft Marktstr. 17, 1. St. 1.

Reißing u. Kupfer f. Einschmelzen
kauft Meßner, Niederwaldstr. 12, 3.

Verpachtungen
100 Acker Acker, Distrikt Westrich,
mit Obstbaum zu verk. Näheres
Seerodenstraße 25, 2. L. nachmittags.

Unterricht
Dipl. Lehrerin ert. engl. Unterricht,
leicht u. schnell, einz. u. in Klassen,
Grammatik u. Konversation bei mög-
lichen. Albrechtstraße 25, 1. St.

Der erteilt
Höhr. Realgymnasium-Schüler
Nachhilfe-Unterricht
bei im Rechnen u. Nachschreiben?
Off. mit Pr. u. S. 797 Tagbl.-Verl.

Altad. geb. Lehrer
erteilt Unterricht, insbesondere an
fränkische Schüler. Offerten unter
D. 798 an den Tagbl.-Verlag.

Immobilien
Immobilien-Bureau.

Haus mit großem Garten,
9 Hm. usw., für 1-3 Familien,
nahe Kurpark, Vorort, friedenshalber
mit Verlust für 34 000 Mark zu ver-
kaufen. Offerten unter A. 797 an
den Tagbl.-Verlag.

Al. Garten, u. Mainzer Str., mit
Schub. b. zu vk. A. 798-Ring 64, 2.

Verpachtungen
Gärtnerei zu verpachten.
400 Mithkeisenf. 3 Morgen pr.
Land zum 1. Jan. zu verk. Zu er-
fragen Seerodenstraße 25, 1. St. 1.

Kleinerer und größerer
Dier- u. Gemüsegärten
können auf den Grundstücken am
Kaiser-Wilhelm-Ring, gegenüber dem
Zentralbahnhof, angelegt werden.
Pächter belieben sich Neugasse 5 zu
melden.

Verloren - Gefunden
Anfangs Woche verlorene
Vorsteck-Nadel
(gebämmertes Weichen m. Stein) An-
denfalls halber gegen 20 Mk. Belohn.
ohna. bei Fr. Deder, Webergasse 7.

Gesäßl. Empfehlungen
Pelze, Pelzmäntel und Jachets
werd. bei billigem Preis
angefertigt. Def. Abstr. Ab-
ändern m. Modernisieren von getr.
Pelzen. S. Müller, Damenschneid.,
Taunusstraße 29, 2. Stiegen.

Herrenkleider-Ausbessern
u. aut u. b. bei Albrechtstr. 46, 3. L.
Kreuzer nimmt einige Damen
an von 8-10 Uhr. Fraulein Rühl,
Herdstraße 23. B19407

Verloren - Gefunden
Anfangs Woche verlorene
Vorsteck-Nadel
(gebämmertes Weichen m. Stein) An-
denfalls halber gegen 20 Mk. Belohn.
ohna. bei Fr. Deder, Webergasse 7.

Gesäßl. Empfehlungen
Pelze, Pelzmäntel und Jachets
werd. bei billigem Preis
angefertigt. Def. Abstr. Ab-
ändern m. Modernisieren von getr.
Pelzen. S. Müller, Damenschneid.,
Taunusstraße 29, 2. Stiegen.

Herrenkleider-Ausbessern
u. aut u. b. bei Albrechtstr. 46, 3. L.
Kreuzer nimmt einige Damen
an von 8-10 Uhr. Fraulein Rühl,
Herdstraße 23. B19407

Verloren - Gefunden
Anfangs Woche verlorene
Vorsteck-Nadel
(gebämmertes Weichen m. Stein) An-
denfalls halber gegen 20 Mk. Belohn.
ohna. bei Fr. Deder, Webergasse 7.

Gesäßl. Empfehlungen
Pelze, Pelzmäntel und Jachets
werd. bei billigem Preis
angefertigt. Def. Abstr. Ab-
ändern m. Modernisieren von getr.
Pelzen. S. Müller, Damenschneid.,
Taunusstraße 29, 2. Stiegen.

Herrenkleider-Ausbessern
u. aut u. b. bei Albrechtstr. 46, 3. L.
Kreuzer nimmt einige Damen
an von 8-10 Uhr. Fraulein Rühl,
Herdstraße 23. B19407

Verloren - Gefunden
Anfangs Woche verlorene
Vorsteck-Nadel
(gebämmertes Weichen m. Stein) An-
denfalls halber gegen 20 Mk. Belohn.
ohna. bei Fr. Deder, Webergasse 7.

Gesäßl. Empfehlungen
Pelze, Pelzmäntel und Jachets
werd. bei billigem Preis
angefertigt. Def. Abstr. Ab-
ändern m. Modernisieren von getr.
Pelzen. S. Müller, Damenschneid.,
Taunusstraße 29, 2. Stiegen.

Herrenkleider-Ausbessern
u. aut u. b. bei Albrechtstr. 46, 3. L.
Kreuzer nimmt einige Damen
an von 8-10 Uhr. Fraulein Rühl,
Herdstraße 23. B19407

Verloren - Gefunden
Anfangs Woche verlorene
Vorsteck-Nadel
(gebämmertes Weichen m. Stein) An-
denfalls halber gegen 20 Mk. Belohn.
ohna. bei Fr. Deder, Webergasse 7.

Gesäßl. Empfehlungen
Pelze, Pelzmäntel und Jachets
werd. bei billigem Preis
angefertigt. Def. Abstr. Ab-
ändern m. Modernisieren von getr.
Pelzen. S. Müller, Damenschneid.,
Taunusstraße 29, 2. Stiegen.

Herrenkleider-Ausbessern
u. aut u. b. bei Albrechtstr. 46, 3. L.
Kreuzer nimmt einige Damen
an von 8-10 Uhr. Fraulein Rühl,
Herdstraße 23. B19407

Verloren - Gefunden
Anfangs Woche verlorene
Vorsteck-Nadel
(gebämmertes Weichen m. Stein) An-
denfalls halber gegen 20 Mk. Belohn.
ohna. bei Fr. Deder, Webergasse 7.

Gesäßl. Empfehlungen
Pelze, Pelzmäntel und Jachets
werd. bei billigem Preis
angefertigt. Def. Abstr. Ab-
ändern m. Modernisieren von getr.
Pelzen. S. Müller, Damenschneid.,
Taunusstraße 29, 2. Stiegen.

Herrenkleider-Ausbessern
u. aut u. b. bei Albrechtstr. 46, 3. L.
Kreuzer nimmt einige Damen
an von 8-10 Uhr. Fraulein Rühl,
Herdstraße 23. B19407

Verloren - Gefunden
Anfangs Woche verlorene
Vorsteck-Nadel
(gebämmertes Weichen m. Stein) An-
denfalls halber gegen 20 Mk. Belohn.
ohna. bei Fr. Deder, Webergasse 7.

Gesäßl. Empfehlungen
Pelze, Pelzmäntel und Jachets
werd. bei billigem Preis
angefertigt. Def. Abstr. Ab-
ändern m. Modernisieren von getr.
Pelzen. S. Müller, Damenschneid.,
Taunusstraße 29, 2. Stiegen.

Herrenkleider-Ausbessern
u. aut u. b. bei Albrechtstr. 46, 3. L.
Kreuzer nimmt einige Damen
an von 8-10 Uhr. Fraulein Rühl,
Herdstraße 23. B19407

Verloren - Gefunden
Anfangs Woche verlorene
Vorsteck-Nadel
(gebämmertes Weichen m. Stein) An-
denfalls halber gegen 20 Mk. Belohn.
ohna. bei Fr. Deder, Webergasse 7.

Gesäßl. Empfehlungen
Pelze, Pelzmäntel und Jachets
werd. bei billigem Preis
angefertigt. Def. Abstr. Ab-
ändern m. Modernisieren von getr.
Pelzen. S. Müller, Damenschneid.,
Taunusstraße 29, 2. Stiegen.

Herrenkleider-Ausbessern
u. aut u. b. bei Albrechtstr. 46, 3. L.
Kreuzer nimmt einige Damen
an von 8-10 Uhr. Fraulein Rühl,
Herdstraße 23. B19407

Engl. Französisch i. Ausl. ert. auch
Nachhilfe ert. a. mög. Preis. dipl.
Lehrerin. Wdr. im Tagbl.-Verlag. Wk.

Wer gibt in Recht. u. Schönschreiben
Unterricht an eine Frau bei bescheid.
Ansprüchen? Offerten unter W. 798
an den Tagbl.-Verlag.

Verloren - Gefunden
Silbernes Schirmstücken
Nikolaitraße verloren. Abzug gegen
Belohn. Sotel Berg, Zimmer 4.

Gesäßl. Empfehlungen
Alle maschinenschriftl. Arbeiten bill.
Reichstraße 23. Telefon 3061.

Landwirtschaftslehre
amst. sich in allen Gartenarbeiten.
Bernhard Rehm, Reichstraße 8.

Für Gartenarbeit
jeder Art empfiehlt sich J. Schmitt,
Schwalbacher Straße 36, 3. St.

Wäsche zum Waschen u. Bügeln
wird angenommen Marktstraße 17, 2.

+ Frauenleiden +
Behandl. Schüler v. Dr. Thure Brandt.
Frau Käthe Russert, Seerodenstr. 4.
10-12 u. 3-5. B19247

Frauenleiden
(Behandl. nach Dr. Thure Brandt.)
Helene Krauch, Marktstr. 25, 3-5.

Schmerz. Frontenlen behandelt
Mitzl Smoll, Schwalbacher Str. 10, 1.

+ Schwed. Heilmassage +
Krankenbeh., Körperpf. Staatl. gepr.
Mitzl Smoll, Schwalbacher Str. 10, 1.

Nur Massage. Nur für Damen.
Dr. Franziska Sauer, geb. Wagner,
ärztl. geprüft, Drantenstraße 50, 3. r.
Sprechstunden 3-5 Uhr.

Massage,
Langner-Gausch,
Friedrichstraße 9, 2.

Thure-Brandt - Massagen
Marj Kamellsky,
ärztl. gepr., Bahnhofstraße 12, 2.

Gesäßl. Empfehlungen
Thure-Brandt - Massagen
Marj Kamellsky,
ärztl. gepr., Bahnhofstraße 12, 2.

Gesäßl. Empfehlungen
Thure-Brandt - Massagen
Marj Kamellsky,
ärztl. gepr., Bahnhofstraße 12, 2.

Gesäßl. Empfehlungen
Thure-Brandt - Massagen
Marj Kamellsky,
ärztl. gepr., Bahnhofstraße 12, 2.

Gesäßl. Empfehlungen
Thure-Brandt - Massagen
Marj Kamellsky,
ärztl. gepr., Bahnhofstraße 12, 2.

Gesäßl. Empfehlungen
Thure-Brandt - Massagen
Marj Kamellsky,
ärztl. gepr., Bahnhofstraße 12, 2.

Gesäßl. Empfehlungen
Thure-Brandt - Massagen
Marj Kamellsky,
ärztl. gepr., Bahnhofstraße 12, 2.

Gesäßl. Empfehlungen
Thure-Brandt - Massagen
Marj Kamellsky,
ärztl. gepr., Bahnhofstraße 12, 2.

Gesäßl. Empfehlungen
Thure-Brandt - Massagen
Marj Kamellsky,
ärztl. gepr., Bahnhofstraße 12, 2.

Gesäßl. Empfehlungen
Thure-Brandt - Massagen
Marj Kamellsky,
ärztl. gepr., Bahnhofstraße 12, 2.

Gesäßl. Empfehlungen
Thure-Brandt - Massagen
Marj Kamellsky,
ärztl. gepr., Bahnhofstraße 12, 2.

Gesäßl. Empfehlungen
Thure-Brandt - Massagen
Marj Kamellsky,
ärztl. gepr., Bahnhofstraße 12, 2.

Gesäßl. Empfehlungen
Thure-Brandt - Massagen
Marj Kamellsky,
ärztl. gepr., Bahnhofstraße 12, 2.

Gesäßl. Empfehlungen
Thure-Brandt - Massagen
Marj Kamellsky,
ärztl. gepr., Bahnhofstraße 12, 2.

Gesäßl. Empfehlungen
Thure-Brandt - Massagen
Marj Kamellsky,
ärztl. gepr., Bahnhofstraße 12, 2.

Gesäßl. Empfehlungen
Thure-Brandt - Massagen
Marj Kamellsky,
ärztl. gepr., Bahnhofstraße 12, 2.

Gesäßl. Empfehlungen
Thure-Brandt - Massagen
Marj Kamellsky,
ärztl. gepr., Bahnhofstraße 12, 2.

Gesäßl. Empfehlungen
Thure-Brandt - Massagen
Marj Kamellsky,
ärztl. gepr., Bahnhofstraße 12, 2.

Gesäßl. Empfehlungen
Thure-Brandt - Massagen
Marj Kamellsky,
ärztl. gepr., Bahnhofstraße 12, 2.

Gesäßl. Empfehlungen
Thure-Brandt - Massagen
Marj Kamellsky,
ärztl. gepr., Bahnhofstraße 12, 2.

Gesäßl. Empfehlungen
Thure-Brandt - Massagen
Marj Kamellsky,
ärztl. gepr., Bahnhofstraße 12, 2.

Gesäßl. Empfehlungen
Thure-Brandt - Massagen
Marj Kamellsky,
ärztl. gepr., Bahnhofstraße 12, 2.

Gesäßl. Empfehlungen
Thure-Brandt - Massagen
Marj Kamellsky,
ärztl. gepr., Bahnhofstraße 12, 2.

Gesäßl. Empfehlungen
Thure-Brandt - Massagen
Marj Kamellsky,
ärztl. gepr., Bahnhofstraße 12, 2.

Erkält. Damenschneiderin
empf. sich gebt. Herrsch. f. Reuau.
u. Wend. unt. billiger Berechnung.
Schwalbacherstraße 7, 3. rechts.

Durchaus tücht. Schneiderin
hat noch einige Tage frei. Tag. 2. St.
Näheres im Tagbl.-Verlag. Xn

Anfertigung von allen Kleidern,
Büsten u. Röcken. Billige Preise.
Reichstraße 99, 3. rechts.

Näherin e. sich im Aufst. u. Wäsche,
Knab. Ang. u. Ausst. (Tag 80 St.).
Schwalb. Str. 10, 3. St. 1. St. 1.

Näherin im Aufst. u. Wäsche,
Knab. Ang. u. Ausst. (Tag 80 St.).
Schwalb. Str. 10, 3. St. 1. St. 1.

Näherin im Aufst. u. Wäsche,
Knab. Ang. u. Ausst. (Tag 80 St.).
Schwalb. Str. 10, 3. St. 1. St. 1.

Näherin im Aufst. u. Wäsche,
Knab. Ang. u. Ausst. (Tag 80 St.).
Schwalb. Str. 10, 3. St. 1. St. 1.

Näherin im Aufst. u. Wäsche,
Knab. Ang. u. Ausst. (Tag 80 St.).
Schwalb. Str. 10, 3. St. 1. St. 1.

Näherin im Aufst. u. Wäsche,
Knab. Ang. u. Ausst. (Tag 80 St.).
Schwalb. Str. 10, 3. St. 1. St. 1.

Näherin im Aufst. u. Wäsche,
Knab. Ang. u. Ausst. (Tag 80 St.).
Schwalb. Str. 10, 3. St. 1. St. 1.

Näherin im Aufst. u. Wäsche,
Knab. Ang. u. Ausst. (Tag 80 St.).
Schwalb. Str. 10, 3. St. 1. St. 1.

Näherin im Aufst. u. Wäsche,
Knab. Ang. u. Ausst. (Tag 80 St.).
Schwalb. Str. 10, 3. St. 1. St. 1.

Näherin im Aufst. u. Wäsche,
Knab. Ang. u. Ausst. (Tag 80 St.).
Schwalb. Str. 10, 3. St. 1. St. 1.

Näherin im Aufst. u. Wäsche,
Knab. Ang. u. Ausst. (Tag 80 St.).
Schwalb. Str. 10, 3. St. 1. St. 1.

Näherin im Aufst. u. Wäsche,
Knab. Ang. u. Ausst. (Tag 80 St.).
Schwalb. Str. 10, 3. St. 1. St. 1.

Näherin im Aufst. u. Wäsche,
Knab. Ang. u. Ausst. (Tag 80 St.).
Schwalb. Str. 10, 3. St. 1. St. 1.

Näherin im Aufst. u. Wäsche,
Knab. Ang. u. Ausst. (Tag 80 St.).
Schwalb. Str. 10, 3. St. 1. St. 1.

Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 277.

Freitag, 27. November.

1914.

(Schluß.)

„O Deutschland, heiliges Vaterland ...“

Nachdruck verboten.

Original-Erzählung von Hans Beder (Wiesbaden).

Sie kamen nicht unerwartet zu Kurts Familie, von Petersburg hatte dieser geschrieben, von Endtuhnen telegraphiert — sie fanden alles zu ihrem Empfang bereit.

„Ihr kommt in die Zimmer, wo ihr im Frühling gewohnt habt —“, sagte Tante Marie nach der ersten Begrüßung. Kurt wurde ein wenig verlegen, daß die Tante in diesem Augenblick aus einer so gleichgültigen Sache eine Wichtigkeit machte. Er blinnte schnell zu Vera hin, die mit Maja sprach — wie vorher auf der Straße glaubte er jetzt wieder den höhnischen Zug um ihren Mund zu sehen. Er wußte, was der bedeuten sollte: „— kleinliche Deutsche —“

Wie oft hatte er das zu hören bekommen, hatte es geduldig ertragen, aber heute dachte er bei sich: „Wir wollen den Russen schon ein bißchen von ihrer breiten Natur, mit der sie immer prahlen, nehmen. Ganz klein werden sie sein, wenn wir sie nach Hause schicken.“

Zur Tante sagte er:

„Mach' dir keine Sorge, Tantchen, die Zimmer waren prächtig, Vera hat sich sehr darin gefallen, ich habe leider diesmal nicht viel Genuß davon, ich muß weiter, noch heute, zu meinem Regiment.“

Die Tante schlug die Hände zusammen:

„Ein paar Tage mußt du dich doch ausruhen.“

Dann fiel ihr schnell ein, daß sie über die Freude des Wiedersehens mit dem Neffen den Anlaß vergessen hatte, der ihn nach Deutschland geführt. Sie brach in Tränen aus:

„Ach, Kurt, wie schrecklich —“

Der Onkel trat hinzu:

„Marie, laß' das Jammern, mach' es Kurt nicht schwer. Das Vaterland ruft, denk', was die Kaiserin fühlen muß — wieviel Söhne gibt sie her —“

Wieder zwang es Kurt, seine Frau anzusehen, doch Vera schien gar nicht auf die kleine Szene acht gehabt zu haben, sie sagte eben zu Maja:

„So wie du jetzt das Haar trägst, ist es nicht nett. Die neue Mode wird dir besser stehen. Komm' später zu mir, ich zeige es dir.“

Ganz unnatürlich erschien ihm in diesem Augenblick Vera. Er dachte zurück, wie sie sich gebärdet, als der Chauffeur von den erschossenen russischen Spionen erzählt — er sah sie jetzt, als von ihm, von den Gefahren, denen er entgegenging, die Rede war, spielerisch, gleichgültig sich mit der Frisur seiner Cousine beschäftigen. Er hätte auf sie zusträmen und sie fortreißen mögen: „Mein Gott, Vera, hast du kein Herz —“ er tat es nicht, er zwang sich zur Ruhe und wendete sich ab. Er wollte nichts gesehen und gehört haben.

Die Augen der Tante waren ihm gefolgt. Sie glaubte zu verstehen, was in ihm vorging. Die ältere, erfahrene Frau hatte schon damals, als Kurt mit Vera zum ersten Male zum Besuch nach Deutschland gekommen war, geahnt, daß zwischen den Eheleuten nicht alles so war, wie es sein mußte. Sie wollte sich nicht einmischen, hatte ihren Neffen viel zu lieb, um ihn zu

kränken, ein Wort darüber zu sagen, was sie dachte. Aber sie konnte doch den Born, der in ihr aufstieg, nicht ganz unterdrücken, auf einem Umweg wenigstens mußte sie sich Luft machen. Sie rief in empörtem Tone der Tochter zu:

„Maja — schämst du dich nicht? Wir sprechen davon, daß Kurt schon heute fort muß, und du denkst daran, wie du dich frisieren sollst.“

Maja fuhr jäh herum, Kurt sah, wie es in ihrem Gesicht zuckte, wie sie die Tränen kaum zurückhalten konnte. In schmerzlichem Flehen waren ihre Augen auf ihn gerichtet:

„Schilt sie nicht, Tante, sie ist nicht schuld. Vera liebt es immer, an anderen herumzuputzen, doch auch sie meint es nicht böse. Komm', Vera, wir wollen auf unsere Zimmer, du mußt doch den Reisetank ab-schütteln.“

*
Einige Wochen waren seit der Abreise Kurts vergangen, als die erste Postkarte von ihm eintraf. Gerade als man bei Tisch saß.

Nur wenige Worte enthielt sie:

„Bin bei meinem Regiment angelangt. Ich küsse dich, denk' an mich. Grüße für Tante, Onkel und Maja.“

Vera hatte gelesen, sie bewegte unwillig den Kopf, reichte die Karte an Frau Waren. Dabei sagte sie:

„Etwas mehr hätte mein Gatte wohl schreiben können, nicht ein Wort sagt er darüber, wo er jetzt steht und wohin er geht —“

Der Onkel suchte ihr das zu erklären:

„Er darf das nicht, es muß Stillschweigen darüber bewahrt werden, wohin sich die Truppen wenden.“

Vera achtete kaum auf seine Worte, sie stand vom Tisch auf und verließ mit kurzem Gruß das Zimmer.

In Tante Marie kochte es, sie war nahe daran, los-zubrechen und ihre Ansicht über Kurts Frau preis-zugeben. Sie öffnete auch schon den Mund, um etwas zu sagen, als sie noch rechtzeitig bemerkte, daß ihr Mann auf Maja wies — vor der Tochter mußte sie schweigen.

Sie befahl dieser schnell:

„Geh' Maja, sieh nach, was Vera treibt, vielleicht ist sie wieder ausgefahren. Das Auto wartet ja schon eine Stunde.“

Dann — kaum, daß das junge Mädchen heraus war:

„Es ist doch himmelschreiend, wie es Vera treibt. Ist denn Kurt ganz blind gewesen. Hast du gesehen, wie verächtlich sie die Karte laß? Wohin fährt sie denn jeden Tag, wozu hat sie ein Auto gemietet? So dumm hat es doch Kurt nicht mehr mit dem Geld, er hat doch viel verloren. Man kann sich ja wirklich allerlei denken, und ich bin Kurt wenig dankbar, daß er sie hier bei uns gelassen hat.“

Ihr Mann suchte zu beschwichtigen:

„Du mußt doch begreifen, die Unruhe treibt sie. Man erwartet täglich und stündlich Nachrichten, ob schon etwas geschehen ist, in Berlin erfährt sie alles schneller.“

Frau Marie Waren hatte sich erhoben. Die Hände auf den Tisch gestützt, sich scheu umsehend, ob niemand zur Tür hereinkam, flüsterte sie:

„Du bist so blind wie Kurt. Alles suchst du zu entschuldigen. Ich traue ihr nicht. Gestern hat sie zwei große Koffer gepackt. Pelze sollen darin sein, wie sie Maja vorgezwängt. Zum Aufbewahren wolle sie diese bringen. Weiß Gott, was sie alles eingepackt hat, und wohin die Koffer gebracht werden sollen.“

„Aber, Marie. Was denkst du dir denn. Bei allem siehst du Geispenster —“

„Was ich mir denke: daß sie von uns fort will, es paßt ihr hier nicht.“

„Du bist erregt, Marie, hast ein paar Nächte nicht gut geschlafen. Nimm ein bißchen Brom und lege dich hin. Wenn du dich beruhigt hast, wirst du nicht mehr alles so schwarz sehen. Mein Gott, bedenk' doch, es ist für eine junge Frau eine schwere Sache, ihren Mann im Felde zu wissen.“ — — —

Frau Waren folgte dem Rat ihres Mannes, sie ging in ihr Schlafzimmer und legte sich auf die Chaiselongue. Aber sie konnte lange nicht einschlafen, kaum hatte sie die Augen geschlossen, so fuhr sie wieder auf, horchte, ob alles still war.

Dann war sie doch eingeschlummert, gerade, als plötzlich an ihre Tür geklopft wurde. Ehe sie noch rufen konnte, stürzte Maja herein, ihr folgte Waren. Die Tochter rief aufgeregt:

„Vera ist fortgefahren, ihre Koffer hat sie mitgenommen —“

„Hat sie was gesagt?“

„Wir sollen uns nicht beunruhigen, wenn sie spät oder erst morgen früh zurückkommt. Sie habe eine bekannte russische Familie in Berlin getroffen, die reise heute oder morgen ab — mit der wolle sie noch zusammen sein.“

Waren sagte:

„Siehst du, es ist nichts Schlimmes.“

Frau Marie schwieg einige Augenblicke, griff sich dann plötzlich an die Stirn:

„Da fällt mir ein, was Kurt mir im Frühling, als sie hier waren, erzählt hat: daß sie auf der russischen Botschaft einen Bekannten hätten — den wird Vera wohl aufgesucht haben. Reist nicht heute die russische Botschaft ab, sprach man nicht davon?“

Ihr Mann nickte schweigend, auch in ihm stieg jetzt ein Verdacht auf, aber er wollte den nicht aussprechen.

Was konnten sie denn noch tun? — — —

Am anderen Morgen brachte die Post zwei Briefe. Der eine war für die Familie Waren bestimmt, enthielt nur ein paar kurze Abschiedsworte: „Ich reise in meine Heimat.“ Der andere war an Kurt adressiert.

Frau Waren betrachtete den Brief von allen Seiten: — Wie inhaltschwer mochte er sein, ein ganzes Schicksal barg er wohl. —

Ihr Mann legte seine Hand auf die ihrige, in der sie den Brief hielt:

„Gib her, Marie, ich will den Brief aufheben, bis Kurt zurückkommt.“

„Wir müssen ihn ihm doch nachschicken.“

„Nein, das tun wir nicht. Der Brief bleibt hier. Was darin auch enthalten sein mag, Kurt erfährt es zeitig genug, wenn ihn Gott gesund zurückkehren läßt. Viel zu Schweres geht heute in der Welt vor, da tritt das Schicksal jedes einzelnen zurück.“

Wieder waren Wochen vergangen, im Osten und Westen wurde gekämpft — der erste Transport Verwundeter langte in Berlin an.

Von den Bahnhöfen rollten die Sanitätswagen, Autos und Equipagen, dicht gedrängt standen die Menschen, mit entblößten Häuptionen, ehrfurchtsvoll auf die Gelben blickend, die für das Vaterland gekämpft, freudig ihr Blut vergossen hatten.

Die Schwerverwundeten und die Leichtverwundeten — mit gleichem Mute hatten sie gekämpft.

Unter den Schwerverwundeten befand sich Kurt Seltheim. — — —

„Ich habe Dich lieb gehabt, Kurt, in meiner Weise — trotzdem verlasse ich Dich. Du mußt begreifen, daß wir nicht mehr beieinander bleiben können. Ich bin keine Deutsche geworden, wie Du immer gesagt hast, ich bin eine Russin geblieben, vergiß mich.“

Eine echte Russin, so wie Du ein echter Deutscher bist, die Zeit, in der wir leben, trennt uns.

Man hat mir versprochen, unsere Ehe als ungültig erklären zu lassen — der mir dazu verhilft, wird mir auch später zur Seite stehen.

Du bist frei, Kurt — aber ich kenne Dein empfindliches Gewissen: Du wirst Dich erst frei fühlen, wenn auch in Deinem Lande unsere Trennung ausgesprochen ist — dieser Brief soll Dir dazu verhelfen. Leb' wohl, Kurt“

Kurt Seltheim ließ den Brief auf die Bettdecke sinken, seine Augen irrten im Zimmer umher, als ob er nach einem Menschen suchte, der ihm sagen konnte, was Traum, was Wirklichkeit war.

Aber er war ja wieder bei Sinnen, er konnte sich diese Frage selbst beantworten.

Sonderbar — er fühlte nicht einmal großen Schmerz darüber — das gehörte wohl so mit dazu, fügte sich in all das hinein, das er durchlebt.

Es war ja auch nur eine Kleinigkeit, ein Nichts gegen all das, was um ihn herum vorgegangen, was noch vorging. Ein Volk, sein Volk, das große deutsche Volk rang gegen eine gewaltige Übermacht um seine Existenz — der lang schon alimrende Haß gegen die deutsche Nation, deren mächtiges Wachsen und Blühen das armselige Gefindel mit Neid erfüllt, hatte sie alle aufgestachelt. Sie hatten sich zusammengetan, all diese Seuchler, einzeln waren sie zu feige dazu.

Eine Schar Hässender Hunde gegen den Löwen, der sie mit seinen Pranken zerdrückte.

Gei, — wie sie zerstoßen waren, als er mit seinen Mänen durch ihre Reihen gebrochen, wie der große, ernste Kampf jeden Mann für Mann, den Fürstenson und den Arbeiter zu Helden gemacht. — Nicht einer hatte wohl zurückgedacht, in solchen Augenblicken um Weib und Kind gebangt — die große, herrliche Pflicht hatte sie vorwärts getrieben, ein Wort sie alle geführt: — Vaterland. —

Und er sollte einem Weibe nachweinen, das ihn schmachlich verlassen hatte, der Angehörigen eines Volkes, das sich in Hinterlist allen anderen Feinden zugesellt, um Deutschlands Größe zu vernichten?

Nein! Herausreißen aus seinem Herzen mußte er jeden Gedanken an sie — ausgelöscht war seine Liebe durch das Blut, das seiner Brust entströmte, als die feindliche Kugel ihn getroffen — eine russische Kugel. —

Es wurde schüchtern an die Tür geklopft, Maja steckte den Kopf herein:

„Darf ich? —“

Kurt winkte sie zu sich heran:

„Komm' nur näher, komm'. Ein bißchen sprechen darf ich schon. Ein wenig mehr als neulich. Da bin ich dir wohl sehr unfreundlich erschienen.“

„Nein, Kurt, nein. Aber es tut mir so leid, daß man dich immer noch nicht zu uns bringen kann.“

Sie hatte sich zu ihm ans Bett gesetzt, den Kopf hielt sie gesenkt, er sah aber doch, daß ihre Augen feucht waren.

Er nahm ihre Hand, blickte sie still an.

Er dachte an so vieles. Wie sie ihm beim Abschied damals ihre Liebe verraten. Wie alles, alles hätte anders sein können.

War es zu spät dazu, war es nicht möglich, den Irrtum seines Lebens zu begraben, konnte er nicht doch noch einmal ein Stückchen Glück finden.“

„Du mußt nicht weinen, Maja — der alte Gott wird schon alles richtig lenken. Wenn ich erst wieder ganz gesund bin, ganz zusammengeflocht und alle un-

fere Feinde am Boden liegen — dann wird es wieder froh und heiter in unserem Deutschland sein. Dann —“

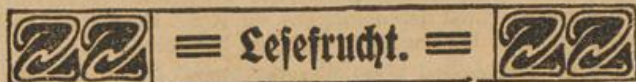
Er versuchte sich plötzlich aufzurichten, so daß Maja zusprang, um ihn zurückzuhalten — ein jubelnder, drausender Lärm war durch die geöffneten Fenster gedrungen.

„Was ist — neue Siege? —“

„Ja. Als ich vom Bahnhof über die Linden hierherfuhr, standen Tausende Menschen — es wurden neue Telegramme erwartet. Ich konnte kaum hier in die Straße hinein.“

Er ließ sich langsam zurücksinken. Seine Hand hielt noch immer die Majas umspannt, seine Rippen bewegten sich, als wollten sie einstimmen in das jetzt von draußen herein tönende: „Deutschland, Deutschland über alles!“

Ende.



Das Herz des Menschen ist nie so unbeugsam wie sein Gemüt.

Buß- und Betttag beim hessischen Landsturm-Bataillon in Westpreußen.

(Originalbeitrag.)

Brr! brr! 5 Uhr 43 Min. soll die Kompanie zum Abmarsch fertig stehen, denn schon um 8 Uhr muß sie in ihrer Stellung sein, wohin es gut 1¼ Stunden zu marschieren gibt. Der dicke Friß streckt sich noch einmal im Stroh lang aus, seufzt und erhebt sich: „Und des soll nu Buß- und Betttag sin, ich doch wahrhaftig zu viel verlangt von e me Familienvatter von 45“. Vom Flügelmann des zweiten Zuges kommt ihm aber gleich ein Trost: „Was willst? Vete kannst auch in den Gräben draußen und wenn die fleischig schafft, büß' de auch. Des gibst doch zu?“ Es wird zugegeben, wenn auch nicht aus Vernunft, so doch aus verfluchter Notwendigkeit. Die Schützengräben müssen ausgehoben werden, die Laufgräben und Unterstände hergestellt werden, denn man weiß ja nicht, was dem Russen noch alles einfallen kann. Einen Feiertag kann es also nicht geben.

Fröstelnd sammelt sich die Kompanie auf dem Kaffeepfah, der nur mit wagemutiger Überwindung des wahrhaft polnischen Dorfschmutzes zu erreichen ist. Die Feuer lodern in der Morgenfrühe zwischen dem Kätnerhäuschen, die Becher und Feldflaschen werden gefüllt. Trink- und Kochgeschirre klappern. Bald gibt's ein friedliches Stilleben um die Waggelwagen herum. Auf Wagendeichseln, Holzklöben, Treppensufen, Brunnenrand und umgetehrten Kochesseln hocken die Landstürmer bei Kaffee und Kommibrot. Es ist erstaunlich, was manch einer schon in dieser Herrgottsfrühe verdrücken kann. Aber die allgemeine Stimmung ist gedrückt. Feiertag im ganzen Preußenland und hier Aussicht auf Arbeit! Dazu seit drei Wochen fast keine Post. Es ist doch stark für manchen Familienvater. Leise Sehnsucht nach heimatischer Herbststille und süßer Sonntagsruhe will sich einschleichen, während die Kiefer unausgesetzt den zähen Ranken zermahlen. Da zerreißt die gewaltige, wirklich ägyptische preußische Feldweibelstimme jäh alle Meditationen. Er ruft seine Braut, die Kompanie, und da gibt's kein Zieren und Säumen. Bald steht sie in der dunklen schmutzigen Dorfstraße. Melken! Abzählen! Einteilen! In Gruppen schwenken! „Kompanie zum Abziehen bereit, Herr Hauptmann!“ Ohne Gewehre, der Landsturm liebt sie nicht, dafür mit geschultertem Spaten, Sägen, Äxten, Beilen geht's hinaus durchs westpreußische Land. Langsam kriecht die dunkle Menschenfahle in die Morgenfrühe hinein, auf einem Weg, den es einfach nicht gibt nach einigermaßen normalen westdeutschen Begriffen. Aber schon kann man die gefährlichsten Wegpflüken von den etwas bessern Inseln, wo der Fuß einigermaßen fest fahet, unterscheiden. Wie viel früher es hier doch heller wird als zu Hause im Rheinland! Wir sind ein gut Stück gegen Sonnenaufgang hin verschoben. Ob viele unserer braven Landstürmer große Aufnahmefähigkeit für die Schönheit dieser Landschaft im Augenblick haben? Ich bezweifle es billig. Und sie ist doch schön, wenn auch der Novembernordost schon recht unangenehm über die weiten, weiten, mit Wäldern

überzettelten Rübenfelder streicht, die mit dem verstreuten, aufgeworfenen Meien einem Schiffsfeld mit zahlreichen Massengräbern nicht unähnlich sehen. Wenn auch dunkle Wolkensäde niedrig über das Land streichen, um von Zeit zu Zeit Weg, Erdschollen, Straßengräben und Landsturm mit weißen Kristallen zu überzuden. Morgenrot flammt in langen feurigen Streifen im Osten. Schwarz stehen dagegen wie mittelalterliche, massige, runde Wachtürme vier Strohdiensten, und wie hilflos stehend strecken zwei Windmühlen die langen Arme empor. Drüben das Schloß des Guts Herrn verneigt sich in der Silhouette friedlich mit den ärmlichen Kätnerhäuschen zu einem kleinen Stadtbild. Die rote Backsteinkirche leuchtet drüber, vom jungen Licht des Tages geküßt. Wahrhafte feiertägige Morgenstille liegt über den ungeheuren Weiten der Ebene und mitten durch stapft dumpf und ergeben das tapfere Bataillon. Den Wikemachern ist der Mund noch zugefroren und die meisten können auch kaum einen leisen Fluch bei gar zu gefährlichen Wegstellen austoßen, weil sie die Strumpfstappen wie Eskimo übergezogen haben. Jetzt führt der Weg über Krüppelweiden über sandigen Boden, jetzt geht's durch schlechten Kiefernbestand. Ein Krummer hoppelt über den Damm zum nächsten Feld. Das gibt etwas Leben in der Kompanie. Erschreckt erwacht jetzt sogar der dicke Braune des Hauptmanns vor einer aufklappernden Kette Rebhühner und reißt den Herrn Professor aus tiefen Gedanken, die wahrscheinlich weit von Schützengräben und all derartigen militärischen Dingen entfernt waren. An Ort und Stelle angekommen, hört aber all das Träumen auf, das muß man dem Landsturm lassen. Wenn er auch nach solcher Marschleistung zunächst ein kräftiges Frühstück für nötig hält, wenn er auch ein lustiges Feuerchen braucht, wohin er sich aus dem kalten Wind retten kann, wenn er auch etwas gar bedächtig der Leutnantsstimme des schneidigen 2. Zugführers folgt: Er leistet doch etwas. Aus reiner Lust an der Arbeit vergißt er bald den Feiertag. Die Sägen knirschen, die Äste knachen, die Schuppen fliegen. Er setzt sein Stolz darein, gründliche und solide Arbeit zu tun, wie er's von zu Hause gewöhnt ist, und je weniger er dabei die scharfen Kommandos hört, um so besser wird es. Das Lob des Herrn Oberstleutnants am Nachmittag tut allen gut und nicht zulezt dem Herrn Professor an der Spitze der Kompanie.

Um 1½ Uhr gibt's Ruhe. Das Tagewerk ist getan. Nach dem Verlassen des Waldes sehen wir erst, wie wundervoll dieser Buß- und Betttag sich noch entwickelt hat. Wunderbarer Sonnenschein ist über die Landschaft gegossen und zaubert Farben und Glanz hervor, wo am Morgen das kalte Grau herrschte. Die Krüppelweidenbüsche leuchten wie rote Beeren; zwischen den einzelnen noch unbestellten gelben Stoppelfeldern glänzen die saftgrünen jungen Roggenfaaten. In der Weite des Horizonts stehen in der Blut des westlichen Himmels die Schattenrisse der Windmühlen, der Stroßstöden und vieler spitzer Kirchtürme. Wir sind in einem reichen Land und vor allem — im Vaterland. Russisch-Polen verfinstert in der Erinnerung und der Landsturm zieht im Bewußtsein dessen mit einem frohen Soldatenlied in die Quartiere. Das Beste aber kommt danach — Post, viel Post. Sind das nicht die wahren Weihnachtsmänner von zu Hause, die da schwerbepackt hereinkommen. Eine Stunde noch ist's ruhig. Es wird gelesen, ausgepackt, bewundert, verteilt, und manch einer sitzt dabei ruhig in einer Ecke und betrachtet ein kleines etwas von Kabinettgröße, das dem Pächchen Tabak oder Schokolade usw. beigelegen hat. Wie es in seinen Augen aussieht, ist bei der Dämmerung nicht gut zu beobachten. Man ist auch nicht zudringlich. Aber bald ändert sich das Bild. Die Quartierwirte spenden für billiges Geld Kaffee, die Pfeifen brennen, die Böden des Wirts knurren, was ihnen der Landsturmann gerne zugeteilt in der Erinnerung an ähnliche Fuchsköpfe weit, weit von hier. Und dann — ja dann muß ja gefragt werden von dem, was die Herzen erfüllt — von der Heimat. Rheinlied auf Rheinlied klingt aus dem niedrigen Häuschen über die preußische Sandebene, und die Polen horchen und lauschen der ihnen unbekannten Klänge. „Gute Menschen, gute Menschen, die Hessen“, sagen sie und hoffentlich fühlen sie sich als Brüder. So ist der Buß- und Betttag ohne Beten, freilich im gewöhnlichen Sinne und mit Buße bei der Arbeit, die aber nicht empfunden wurde, zur Rüste gegangen. Möchten wir den folgenden wieder bei den Viehen daheim verbringen. Gott wollt's.

Ein Landsturmann vom Rhein.

Aus der Kriegszeit.

Der 1. August 1914 in New York (U. S. A.). (Originalbrief.) „War, War, special extra, War, War!“ Tausendfach schallt der Ruf wieder und wieder durch die Straßen der Tiefenstadt New York. „War, War, Germany has declared War to Russia!“ Es ist bereits spät am Abend, der Abend des 1. August 1914 in Amerika. Bei dem Ausrufen der Depeschen stoßt uns Deutschen für einen Moment der Herzschlag. Sollte das, was man seit 48 Stunden erst leise gefürchtet und stets wieder als unmöglich verworfen, zur Tatsache geworden sein! Trotz der noch zur Nachtstunde herrschenden drückenden Schwüle glaubt man plötzlich einen eisigen Windhauch zu verspüren. Doch ist es wohl nur Täuschung, hervorgerufen durch die plötzliche unvermittelte Erregung. Im nächsten Augenblick kehrt das Blut zum Herzen zurück und die Hitze macht sich doppelt bemerkbar! Krieg! Wie das bloße Wort schon hat und wie schön klingt. Wir fragen uns unwillkürlich, einer den anderen, ist es denn überhaupt möglich, ist es denn denkbar, Deutschland im Krieg! Um Gewißheit zu erlangen, begeben wir uns zum Kapitän unseres Schiffes. Bei unserem Eintreten errät er, was wir fragen wollen. Ernst, doch freundlich, gibt er uns Auskunft. „Die „Vaterland“ fährt vorläufig nicht zurück, wir sind gezwungen, hier zu bleiben; es ist Krieg. Gott schütze Deutschland.“ Wir wissen genug und kehren nach New York zurück. Das dumpfe Donnern der Hochbahnzüge, das enorme, fast unerträgliche Getöse der Weltstadt wird trotzdem fast überhört durch das immer von neuem gellende: „War, War, special extra, War, War!“ Es ist also richtig, unumstößliche Tatsache! Es ist Krieg! Der elektrische Funke hat ja die kleine kurze Depesche herübergebracht. Warum auch nicht! Er befördert doch tagaus, tagein Nachrichten. Warum bei den drei einfachen Worten: „Deutschland im Krieg“ stoden bleiben. Die 3200 Seemeilen legt der Funke genau so schnell zurück wie sonst; ob mit oder ohne diese Nachricht. Aber der elektrische Funke trifft eine Stadt von fünf Millionen. Und er zündet! Gleichen die 33. Straße und der anschließende Broadway sonst einem Menschenstrom, so gleichen sie heute Abend einem Menschenmeer. Amerika beginnt zu ahnen, was es heißen muß: „Germany has declared War.“ Vor den großen Zeitungen stauen sich die Massen. Amerikaner, Engländer, Deutsche, Franzosen, Russen, Keger, Japaner; alle Nationen der Erde sind vertreten. Deutschland, das große, mächtige Deutschland, hat ja Krieg erklärt. Das ist doch mal was anders als die ewigen Lappalien mit Carranza und Villa. Auf dem Broadway treffen wir mehr und mehr Deutsche, hören mehr und mehr die deutsche Sprache. Und da, bei Gott, da bringt das Lied „Deutschland, Deutschland über alles“ an mein Ohr. Man wird unwillkürlich rot. Warum hat man es nicht auch schon längst angestimmt. Ein kleiner Junge pfeift das Lied. Er ist nicht älter als 8 bis 9 Jahre, aber er pfeift es unverdrossen vom Anfang bis zu Ende. Hell klingen sie, fast jauchzend durch die Menge, die Worte: „über alles in der Welt.“ Und dann singen es auch leise die Erwachsenen mit. Und es bilden sich Gruppen. Es sind hundert, nein, schon fast tausend, die sich angesammelt. Und immer mehr Deutsche gesellen sich dazu. Immer mehr! Und dann bricht sich das herrliche Lied Bahn und, von Tausenden nun gesungen, dringt es hinaus an den hohen endlosen Wolkenkrakern New Yorks, bringt höher und höher, bis es sich an dem sternüberfüllten Firmament zu verlieren scheint. Mit einem Schlag ist Deutschland in Amerika erwacht und die Liebe zum Vaterland bricht jäh hervor. Mögen es die Wogen des Ozeans mit hinübernehmen und zum Trost unserer Feinde allerorts verkünden: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!“

Werner Helmut Dallmeier, kurzzeit New York.

Wie wir uns wiedersehen. Es war in den Tagen von Mitte Oktober, draußen auf dem weissen Kriegsschauplatz. Ich hatte als Unteroffizier beim Generalkommando den Auftrag erhalten, abends mit Eintritt der Dunkelheit einen Befehl an eine Kraftwagenkolonne in G. . . , etwa 8 Kilometer vom Hauptquartier, zu überbringen. Durch feuchte Herbstnebel und Regen waren die Wege aufgeweicht und die Fahrt mit dem Fahrrad ging langsam vor sich. Die Laternen

lieh ich, um im feindlichen Lande nirgends Aufmerksamkeit zu erregen, vollständig abgeblendet. Bei der Fahrt durch eine Straße Walebs spornte jedes Geräusch zu rascherer Fahrt an. Mein Weg führte mich durch zwei Ortschaften. Hinter der letzteren mußte ich an einem Kreuzweg den richtigen Weg feststellen. Ich frug einen am Weg stehenden, zu einer Munitionskolonnie gehörigen Soldaten, ob er mir den richtigen Weg nach G. . . sagen könne. Wir beleuchteten im Dunkel den Wegweiser, blickten beim flackernden Streichholz in die Augen und — zwei Schulkameraden, Massauer Landsleute, lagen sich in den Armen und das Fahrrad im Chauffee-graben. Wie sonderbar dies Zusammentreffen draußen im Felde unter Millionen von Menschen! — Wir bestürzten uns mit Fragen und Antworten; wie geht's, wie steht's, was gibt's Neues, und nach einem Plauderbiertelstündchen ging's weiter in die dunkle Nacht. Noch ein herzhaftes: „Nach's gut“ (der neueste Soldatengruß, so schlicht und vielfach) und auf Wiedersehen, dann waren wir wieder geschieden. Wie freudig ein solch Wiedersehen draußen im Felde die Herzen bewegt, kann nur der am besten verstehen, der dabei war.

Der Bunszettel eines Generalküblers. (Originalbrief.) — 7. 11. 14. Seit einigen Tagen ist ein deutsches Bierrestaurant eröffnet worden. Seit fast 3 Wochen haben wir elektrisches Licht hier. Alles wird in Betrieb genommen. Die Kübenernte wird gefördert, beabsichtigt ist auch, einige Zuckerrüben wieder in Gang zu bringen. So geht mir eigentlich wenig ab. Mit wärmenden Kleidungsstücken bin ich zur Genüge versehen. Für Zeitungen (wir sind vermöhnt und lesen nur Zeitungen neuesten Datums) und Zeitschriften wäre ich Dir aber sehr dankbar. Kaufst Du mir Meyers Sprachführer (Deutsch-Französisch) besorgen? Wenn Du mir ab und zu ein kleines Paket mit guter Wurst (Rügenwalder Zerkelatwurst) und dergl. sendest, lediglich für erstes Frühstück, würde ich Dir sehr dankbar sein. Wenn ich auch fürchten muß, daß Du im stillen denken wirst, nun ist es aber genug, so schicke ich doch noch einige Wünsche an: Zum Besatz einer Witwka, eines Umhängtragens und einer Reithose fehlt mir generalküblerisches Tuch. Die einzige von mir mitgenommene Feldmütze wird sehr schäbig; Kopfwerte 57.“

Vater, erbarme dich!“

(Notizrei eines Reservisten aus Amerika.)

Vater, erbarme dich!

Drüben rollt krachend der Donner der Kriege;
Drüben erringt man die glänzenden Siege;
Wir sitzen müßig am fernen Strand —
Bring uns zum Heimatland!

Vater, erbarme dich!

Kennst ja mein Herz, das der Heimat ergeben,
Weißt, daß ich gerne verblute mein Leben
Für mein geliebtes Vaterland.
Bring uns zum Heimatstrand!

Wollest uns gnädig sein!

Fast unerträglich ist dieses Warten!
Laß uns doch eilen zu unsern Standarten,
Kämpfen für Freiheit, Ehr' und Recht,
Für unser Germanengeschlecht!

Hör' doch der Armsten Schreie!

Ruhen wir ferne der Heimat auch leben,
Wo Sternbanner nur über uns schweben,
Schwar doch das Herz nur dem Schwarz-Weiß-Rot
Treue bis in den Tod!

Vater, zu dir ich fleh:

Öffne die Wege und ebne die Pfade,
Laß mich hinüber zum Heimatgestade;
Gern gäb mein Blut für die Heimat ich hin,
Vater, o laß uns ziehn!

Vater, doch wie du willst!

Heilig und gut und gerecht ist dein Wille,
Rache mein stürmisches Herz darum stille,
Drüben und hier bleibst du ja der Gott
Deutschlands in Glück und Not!

Bruno Eggert, Bootsmannsmaat d. R. (Brooklyn).

*) Der Verfasser sendet der „Wälschener Bzg.“ aus New York, wo Tausende deutscher Reservisten leider vergeblich auf die Gelegenheit zur Heimkehr warten, im Namen der dort ansässigen Marinereservisten diesen Ruf voll vaterländischer Bestimmung.